Nr. 117. Einzelpreis 15 Pfennig

Halle (Saale), Mittwoch, den 21. Mai 1930

Volksblatt

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Bezirk Merseburg

Das „Volksblatt" erscheint mit täglichen Beilagen sowie „Volk und Zeit". Es ist Publikations-Organ der genossenschaftlichen u. gewerkschaftl. Organisationen u. amtl. Organ verschied. Behörden. Schriftleitung: Gr. Märkerstraße 6, Fernsprech-Anschlüsse Nr. 24605, 24667, 28505. Persönliche Auskunftserteilung mittags von 1 bis 2 Uhr. — Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen

Bezugspreis monatlich 2,00 Mk. u. 0,30 Mk. Zustellungsgebühr, insgesamt 2,30 Mk., für Abholer wöchentlich 0,50 Mk., Postbezugspreis 2,30 Mk., durch Postboten zugestellt 2,70 Mk., bei direkter Einsendung an den Verlag 2,60 Mk. — Anzeigenpreis 13 Pfg. im Anzeigen- und 80 Pfg. im Reklameteil der Millimeter. Hauptgeschäftsstelle Gr. Märkerstraße 6, Fernruf 24605, 24667, 28505. Postscheckkonto 20319 Erfurt

Beratungen im Preussischen Landtag

Gegen die Schließung der Mansfelder Gruben

Die sozialdemokratischen Abgeordneten Christange und Möller brandmarken die leichtfertige Wirtschaft der Direktion
Sozialdemokratische Rettungsvorschläge – Die Kommunisten versagen wieder

Im Preußischen Landtag wurde gestern durch den Ausschuß für Handel und Gewerbe Stellung genommen zur Lage des Mansfelder Kupferschieferbergbaues. Der Ausschußsitzung ging voraus eine Besprechung der Fraktionsvertreter mit Betriebsrat und Direktion der Mansfeld AG. Dabei wurden dem Generaldirektor Dr. Stahl von dem Abg. Möller (Halle) die folgenden drei Fragen vorgelegt:

1. Beabsichtigt die Mansfeld AG., nachdem der Demobilmachungskommissar die Stillegung zum 29. Mai genehmigt hat, die Betriebe am 30. Mai zu schließen?

2. Ist die jetzige prekäre Geschäftslage nicht auch zurückzuführen auf die im Vorjahre vorgenommenen verfehlten Transaktionen, insbesondere bei Stolberg-Zink und den Chemischen Werken Johannisthal?

3. Wie denkt sich die Mansfeld AG. die Gewährung und Höhe von Subventionen?

Zu der ersten Frage wurde vom Generaldirektor Stahl erklärt, daß die Werksleitung nur dann die Stillegung am 30. Mai vornehmen würde, wenn die auf ihr Notprogramm fußenden Aktionen scheitern. Bei der zweiten Frage mußte er die

verfehlten Spekulationen des vorigen Jahres und die damit zusammenhängenden hohen Millionenverluste

zugeben. Eine klare Beantwortung der letzten Frage wurde von ihm vermieden, er glaubte aber mit Zuschüssen bis zu 9 Millionen Mark im Jahre rechnen zu müssen.

Abgeordneter Christange (Eisleben) fragte, ob die Mansfeld AG. tatsächlich die Uebernahme des Kupferschieferbergbaues durch den Preußischen Staat wünsche. Stahl gab die Erklärung ab, daß solche Erörterungen in der Leitung nicht angestellt worden wären, da man die Uebernahme für aussichtslos hält. Lächelnd fügte er hinzu, daß man aber selbstverständlich gern ein solches Geschäft machen würde. Jetzt erschienen auch die Kommunisten auf dem Plan und stellten die Frage, auf welcher Basis die Verhandlungen über die Lohnreduzierungen mit den Gewerkschaften geführt worden seien. Sie hatten offenbar gehofft, die Generaldirektion würde

Mitteilungen machen, die sich agitatorisch irgendwie verwerten ließen. Ganz enttäuscht wurden aber ihre Gesichter, als Dr. Stahl klipp und klar zum Ausdruck brachte, bei den Vorverhandlungen mit den Gewerkschaften hätten ihre Vertreter mit aller Energie und ohne jede Konzession Lohnreduzierungen abgelehnt. Das bolschewistische Entlarvungsmanöver blieb also ergebnislos.

Sozialdemokratische Kritik und Vorschläge.

Auf der Basis des in der Vorbesprechung zusammengetragenen Materials fanden am Abend die Ausschußverhandlungen statt. Es lagen zur Sache vier Uranträge vor, die von den Sozialdemokraten, Kommunisten, Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei im Landtag gestellt worden waren. Für die sozialdemokratische Fraktion sprachen die Abgeordneten Christange (Eisleben) und Möller (Halle). In sehr eingehenden Ausführungen behandelten sie die Lage des deutschen Kupferbergbaues und die besonderen Produktionsverhältnisse der Mansfeld AG. Mit durchschlagendem Material gingen diese beiden sozialdemokratischen Abgeordneten unseres Bezirks ein auf die Preismanipulationen des Internationalen Kupferkartells, die Gewinne der Mansfeld AG. aus den Vorjahren, insbesondere aber aus dem Jahre 1929, und wiesen nach, daß die Millionen von Sondergewinnen aus dem vergangenen Jahre nicht zu möglichen, beträchtlichen Reservebildungen verwandt worden sind, sondern zu völlig verfehlten Spekulationen. Die

Millionen, die hierbei verpulvert wurden,

hätten eine geeignete Reserve dargestellt für die Zeit rückgängiger Kupferpreisentwicklung, die jetzt vorhanden ist und mit der nach den Exzessen der Preisbildung zu rechnen war. Scharf wurde gegeißelt die Methode, die jetzt die Mansfeld AG. anwendet, um ihr Notprogramm, um aber vor allen Dingen die erheblichen Lohnkürzungen von 12 bis 18 Prozent durchzusetzen. Die Betriebsleitung sagt einfach zu allen Instanzen, die ihr Hilfe bringen sollen: Vogel friß oder stirb; wenn unsere Wünsche nicht respektiert werden, wird der Kupferschieferbergbau stillgelegt. Auf einer solchen Basis läßt sich schlecht verhandeln, zumal es unmöglich ist, die an sich nicht besonders günstigen Löhne im Mansfelder Bergbau weiter herabzusetzen. Die sozialdemokratische Fraktion wies durch ihre beiden Redner nach, daß auch

ohne Lohnabbau eine Sanierung möglich

ist. Es wurde dann mit allgemein überzeugenden Ausführungen klargelegt, welche Wirkungen im Mansfelder Land durch eine evtl. Stillegung eintreten. Ein solches unabsehbares Elend muß unter allen Umständen vermieden werden. Praktische Hilfsmöglichkeiten für die Mansfeld AG. sind zunächst Frachtermäßigungen durch die Reichsbahn sowie Abnahme der Schlackensteinproduktion durch Provinzen, Kreise und Gemeinden. Die Frachtermäßigungen bringen eine Ersparnis von 900 000 Mk. im Jahre. Die jährliche Schlackensteinproduktion von Mansfeld stellt ein Objekt von 8 Millionen Mark dar, und eine Absatzgarantie würde eine fühlbare Erleichterung bringen, zumal noch ein Bestand im Werte von annähernd 1½ Millionen Mark vorhanden ist. Wenn sich herausstellt, daß diese Maßnahmen allein nicht ausreichen, um eine Stillegung des Werkes zu verhindern, so würde die sozialdemokratische Landtagsfraktion eine Subventionierung in Erwägung ziehen. In diesem Falle wär dann eine Kontrolle des Unternehmens durch Reich und Staat sicherzustellen, eine Forderung, die vom Reichstag prinzipiell in einer Resolution vom Jahre 1926 für alle Subventionen gestellt worden ist. Zunächst ist es aber, bevor die beteiligten Regierungsstellen auf nähere Verhandlungen eingehen, notwendig, daß die Mansfeld AG. sich einer genauen Prüfung unterwirft. Es ist zweckmäßig, daß dieselbe Stelle, die die Gutachten für den Siegerländer Bergbau gemacht hat, die reichseigene Revisions- und Treuhand AG., diese Prüfung vornimmt und die notwendigen Unterlagen herbeischafft.

Die von der Mansfeld AG. geforderten Steuererleichterungen, die in einem Antrag der Deutschnationalen übernommen waren, wurden von den Vertretern der sozialdemokratischen Fraktion aus prinzipiellen Gründen abgelehnt.

In der weiteren Debatte sprachen die Abgeordneten Heidenreich (Deutsche Volkspartei), Hartmann (Demokraten), Schmidt-Höpker (Wirtschaftspartei), Harsch (Zentrum), Hecken (Deutschnational) im Sinne des Notprogramms der Mansfeld AG. und vor allen Dingen für Steuererlaß. Der Vertreter der Kommunisten, Abgeordneter Schlag, versuchte, wie üblich, die ganze Schuld an der Lage in Mansfeld den verhaßten freien Gewerkschaften und der SPD. zuzuschieben. Er konnte aber keinen einzigen positiven Vorschlag machen, durch den die Stillegungsaktion zu verhindern wäre. Er hatte deshalb bei den Beratungen auch nur einen lebhaften Heiterkeitserfolg.

Die beschlossenen Hilfsmaßnahmen

Nachdem die Vertreter des Ministeriums für Handel und Gewerbe, des Finanzministeriums und des Innenministeriums zu der Situation Stellung genommen hatten und die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der Mansfelder Betriebe betonten, kam es zu den Abstimmungen. Angenommen wurde mit den Stimmen der bürgerlichen Fraktionen gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten der deutschnationale Antrag, der für Steuererlaß eintritt.

Mit allen Stimmen gegen die der Kommunisten fand der auch von der SPD. aufgenommene Antrag der Deutschen Volkspartei Annahme, der folgenden Wortlaut hat:

„Das Staatsministerium wird ersucht, auf die Provinzen, Kreise und Gemeinden einzuwirken, daß bei den Straßenbauten Mansfelder Schlackensteine in bevorzugtem Maße verwendet werden und daß insbesondere diesen Steinen gegenüber Auslandsmaterialien bei gleichen Preisen der Vorzug gegeben wird."

Mit starkem Interesse sah man dann, insbesondere nach dem Verlauf der Debatte, der Abstimmung über folgenden

Antrag der sozialdemokratischen Fraktion

entgegen:

„Das Staatsministerium wolle umgehend eine Prüfung der Geschäftslage der Mansfeld AG., der Selbstkostenkalkulation und der Erlöse, durch die reichseigene Revisions- und Treuhand-AG. veranlassen, um festzustellen, ob die Gewährung einer staatlichen Subvention zur Aufrechterhaltung des Mansfelder Kupferschieferbergbaues und Hüttenbetriebes nach Durchführung der sonstigen Maßnahmen noch notwendig und möglich ist."

Der Antrag wurde mit überwältigender Mehrheit angenommen, da nur die Kommunisten gegen ihn stimmten.

Neuwahlen in Sachsen

Der Landtag beschließt seine Auflösung

Dresden, 20. Mai. (Eig. Drahtb.)

Der Sächsische Landtag beschloß am Dienstag mit 50 Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten und Nationalsozialisten gegen 46 Stimmen der bürgerlichen Parteien seine Auflösung.

Im Namen der sozialdemokratischen Fraktion gab der Abg. Liebmann eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt: „Der Auflösungsantrag der sozialdemokratischen Fraktion setzt dem Landtag ein Ende. Ein Parlament, das infolge der grotesken Widersprüche der bürgerlichen Parteien, infolge der

klassenverräterischen Haltung der Kommunisten

weder eine rechte noch linke Regierung bilden oder im Sattel halten konnte, ein Parlament, in dem die bürgerlichen Parteien trotz ihrer Schwäche schroff den Standpunkt vertreten, daß die große Masse des arbeitenden Volkes, vertreten durch die Sozialdemokratie, von der Regierung und der Mitbestimmung im Staate ausgeschlossen bleiben mußte, ein solches Parlament konnte keinen anderen Ausweg als den der Auflösung finden. Damit haben die bürgerlichen Parteien Sachsens gezeigt, daß sie schärfste Klassenkampfpolitik treiben gegen die schaffende Bevölkerung. Der Landtag sollte ein Instrument der rückschrittlichen Kreise bleiben, der Scharfmacher im Verbande sächsischer Industrieller, hinter dem die Volkspartei steht, der engstirnigen Kleinbürger in der Wirtschaftspartei, der politisch und kulturell volksfeindlichen Deutschnationalen und ihres großagrarischen Anhangs.

Wie bei der Neuwahl des Landtags im Jahre 1924 hat sich die Sozialdemokratie auch nach dem Sturz der Bünger-Regierung bereit erklärt, die

Verantwortung für die Regierungsbildung zu übernehmen,

sofern für die schaffende Bevölkerung tragbare Bedingungen bei einer Regierungsbildung gewährleistet wurden. Die Verhandlungen über die Mitbeteiligung der Sozialdemokratie sind gescheitert an dem Widerstand der Deutschen Volkspartei, die unter dem Druck der sächsischen Industriellen die politische Vertretung der Arbeiterschaft auch weiterhin von der Regierung fernhalten will. Die traurigste Rolle in der widerlichen Komödie um die sächsische Regierung spielten die Nationalsozialisten. Jetzt ist ihnen das sogenannte unpolitische Beamtenkabinett nicht reaktionär genug, weil in dem für die Arbeiterschaft besonders wichtigen Arbeitsministerium kein Nationalist als Minister ernannt worden ist. Futterkrippenpolitik und Postenjägerei ist also das politische Motiv für die Haltung der Nationalsozialisten. Die Nazis wollen nach ihrem eigenen Geständnis einen nationalsozialistischen Block für Mitteldeutschland schaffen. Was ein Nazi-Sachsen bedeuten würde, das zeigt Nazi-Thüringen.

Die Sozialdemokratie Sachsens kämpft für einen

neuen besseren Landtag,

in dem die Möglichkeit besteht, die Geschicke des Industrielandes Sachsen durch den politischen Willen der werktätigen Bevölkerung entscheidend zu beeinflussen."

Die Neuwahl am 22. Juni

Das sächsische Gesamt-Ministerium beschloß am Dienstag nach dem Auflösungsbeschluß des Sächsischen Landtages die Neuwahlen auf den 22. Juni festzusetzen. Die Wahlvorschläge der Parteien müssen bis zum 5. Juni eingereicht sein.

Sie wollen keinen Sozialdemokraten.

Am Dienstag, dem 27. Mai, wird der preußische Minister des Inneren den bisherigen Regierungspräsidenten in Stettin, Dr. von Halfern, in sein Amt als kommissarischer Oberpräsident der Provinz Pommern einführen. Halfern übernimmt das Amt zunächst nur kommissarisch, weil die pommerschen Deutschnationalen sich bisher geweigert haben, ihr Einverständnis auch zu der Ernennung des Sozialdemokraten Dr. Simon zum Regierungspräsidenten in Stettin zu erteilen. Simon wird deshalb ebenfalls sein Amt zunächst nur kommissarisch antreten. Immerhin ist der Dienstantritt der beiden höchsten Beamten Pommerns nur insofern endgültig, als sie ihre Aemter innehaben werden, solange es der preußischen Regierung gefällt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219300521-11/fragment/page=0001

Das Urteil gegen Böß.

In dem Disziplinarverfahren gegen den in Urlaub befindlichen Berliner Oberbürgermeister Dr. Böß fällte das Disziplinargericht am Dienstag nach mehrstündiger Verhandlung folgendes Urteil:

„Der Angeschuldigte hat die Pflicht verletzt, die ihm sein Amt auferlegt, und sich durch sein Verhalten im Amt und außer dem Amt der Achtung, des Ansehens und des Vertrauens, das sein Beruf erfordert, unwürdig gezeigt. Er wird deshalb mit Dienstentlassung bestraft. Dem Angeschuldigten werden auf Lebenszeit zwei Drittel des ihm gesetzlich zustehenden Pensionsbetrages als Unterstützung gewährt. Die Auslagen des Verfahrens fallen dem Angeschuldigten zur Last."

Die Begründung des Urteils ist wie das ganze Verfahren geheim. Oberbürgermeister Böß, der sich von dem Urteil schwer betroffen zeigte, hat sofort Berufung eingelegt.

Das Urteil des Disziplinargerichtshofes gegen den Berliner Oberbürgermeister wurde von dem Vorsitzenden des Gerichts in einer mündlichen Begründung hauptsächlich mit der Pelzaffäre begründet. Diese Affäre stelle einen Vorgang dar, der einem Oberbürgermeister, einem Beamten in exponierter Stellung nicht hätte passieren dürfen. In der Frage der mangelnden Dienstaufsicht könne sich dagegen das Gericht der Anschuldigungsschrift nicht anschließen. Die abgeschlossenen Darlehensverträge zwischen den Gebrüdern Sklarek und der Stadtbank sowie die mit diesem Komplex zusammenhängenden Geschäfte seien nicht Sache des Oberbürgermeisters gewesen. Dagegen hätte Oberbürgermeister Böß von dem Zeitpunkt an, da er von dem verstorbenen Obermagistratsrat Schallbach, dem Leiter des Anschaffungsamtes, auf Unregelmäßigkeiten aufmerksam gemacht worden sei, die ernste Pflicht gehabt, energisch durchzugreifen. Wenn auch Obermagistratsrat Schallbach inzwischen verstorben sei und heute nicht mehr zu seinen früheren Bekundungen stehen könne, glaube das Gericht diesen Aussagen, da Schallbach von Oberregierungsrat Tapoffki eidlich vernommen worden sei.

Vorläufig kein neuer Oberbürgermeister.

Die Berufung des Oberbürgermeisters Böß gegen das Urteil wird vor dem Oberverwaltungsgericht verhandelt. Es ist kaum damit zu rechnen, daß die Verhandlung vor dem Frühjahr des nächsten Jahres stattfindet. Bis dahin erhält Oberbürgermeister Böß sein volles Gehalt. Da nach der ganzen Sachlage eine Regelung der Oberbürgermeisterfrage nicht vor der Berufungsverhandlung stattfinden kann, wird die Reichshauptstadt mindestens noch ein weiteres halbes Jahr ohne Stadtoberhaupt sein. Mit keinem der neuerdings wieder zu Dutzenden als Oberbürgermeister in den Vordergrund der Oeffentlichkeit gerückten Persönlichkeiten ist von den zuständigen Berliner Instanzen bisher verhandelt worden. Alle dem widersprechende Angaben beruhen auf freier Erfindung.

Seines Amtes enthoben.

Der Berliner demokratische Stadtrat Katz ist am Dienstag durch den Oberpräsidenten von Berlin und Brandenburg seines Amtes enthoben worden. Stadtrat Katz war 20 Jahre Grundstücksdezernent der Stadt Berlin.

Indische Freiheitswünsche

Unterredung eines englischen Journalisten mit dem gefangenen Gandhi

Der nach Indien entsandte Sonderberichterstatter des „Daily Herald", Georg Slocombe, hat als erster Besucher seit der Verhaftung Gandhis die Erlaubnis erhalten, den Führer der indischen Freiheitsbewegung aufzusuchen und hat zwei längere Unterredungen mit ihm gehabt, die insgesamt vier Stunden dauerten. Die Unterredungen haben in Anwesenheit dreier britischer Justizbeamten stattgefunden. Die erste Unterredung begann mit einem Gedankenaustausch über die britisch-indischen Beziehungen. Der Korrespondent des „Daily Herald" fragte Gandhi, was er denn unter seiner Unabhängigkeitsforderung verstehe. Meine er damit Dominionrang oder fordere er

völlige Trennung von Großbritannien?

Die Antwort Gandhis lautete:

„Ich habe immer gehört, daß man in England mit dem Begriff Dominionrang Unabhängigkeit verbinde. Indische Behörden sind jedoch nicht dieser Meinung. Wenn also die Forderung nach Unabhängigkeit im Gegensatz zur Forderung nach Dominionrang von Seiten der Behörden bekämpft wird, so fordern wir selbstverständlich Unabhängigkeit."

Auf die Frage, ob nach Gandhi die britischen Dominien wie Kanada und Südafrika nicht in allen wesentlichen Punkten unabhängig seien, antwortete Gandhi: „Indien wird nicht die gleiche Stellung angeboten."

Der Korrespondent erkundigte sich hierauf bei Gandhi, ob er bei Beginn der Widerstandsbewegung alle Gefahren in Rechnung gestellt habe, die sich hieraus ergeben müßten, worauf Gandhi betonte, das Risiko sei berechtigt gewesen. Niemals sei etwas Großes ohne Gefahren erreicht worden. Trotzdem habe Gandhi seiner schweren Besorgnis über die Gewalttätigkeiten in Scholapur Ausdruck verliehen. Er sei jedoch fest davon überzeugt, daß die

Gewalttätigkeiten nicht von seinen eigenen Anhängern ausgegangen

seien. Diese hätten den Befehl gehabt, selbst die Gewalt zu ertragen, ohne Widerstand zu leisten.

Auf die Frage, ob nach Gandhis Auffassung die britisch-indische Regierung überhaupt eine Niederlage auf sich nehmen könne, lächelte Gandhi und erklärte, daß er nicht gegen Verhandlungen sei; falls die Regierung wirklich die Wünsche Indiens zu erfüllen trachte, müsse sie die 11 Punkte bewilligen, die er in seinem Brief an den Vizekönig aufgestellt habe: „Solange diese Wünsche nicht erfüllt sind, werden wir bis zu Ende kämpfen und wenn es sein muß — unser Leben für die Freiheit Indiens geben."

Von sachlich weitaus größter Bedeutung war die zweite Unterredung mit Gandhi. Aus ihr ging hervor, daß Gandhi bereit ist, dem indischen Nationalkongreß Einstellung der passiven Resistenz unter Beteiligung Indiens an der geplanten gemeinsamen englisch-indischen Konferenz zu empfehlen, wenn folgende Bedingungen erfüllt werden:

1. Das offizielle Arbeitsprogramm der gemeinsamen Besprechung, das als Punkt der Tagesordnung Schaffung einer Verfassung enthalte, durch die Indien alle wesentlichen Elemente der Unabhängigkeit gewährt werden.
2. Die Salzsteuer muß abgeschafft, Anschauf hochprozentiger Alkohole verboten und die Einfuhr ausländischer Stoffe untersagt werden.
3. Die politischen Gefangenen müssen gleichzeitig mit der Einstellung der passiven Resistenz amnestiert werden.
4. Die übrigen sieben Punkte seines Briefes an den Vizekönig müssen erfüllt werden.

Diese sieben Punkte schließen u. a. Abschaffung der politischen Sonderbestimmung sowie die Halbierung der Ausgaben für die bewaffnete Macht in Indien ein.

Der Korrespondent des „Daily Herald" schließt seinen Bericht mit der Warnung an die Behörden, die Lage müsse zu einer Katastrophe führen, wenn die indische Regierung weiter in ihrem tragischen Irrtum verharre, Gandhi und den indischen Nationalkongreß für eine zu vernachlässigende Größe zu halten: „Ich bin überzeugt, daß eine persönliche Einstellung der Behörden mit der Persönlichkeit Gandhis beantwortet wird. Gewalt wird jedoch niemals die Kapitulation der einen oder anderen Seite bewirken.

Zeppelin hat gute Fahrt.

Friedrichshafen, 21. Mai.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" hat nach der hier vorliegenden letzten Standortmeldung der Schiffsleitung heute vormittag gegen 5 Uhr die Ostküste von Teneriffe (Kanarische Inseln) passiert. An Bord des Schiffes ist alles wohl. Zeitweise hatte das Schiff starken Gegenwind.

Er wollte Abrüstung nicht erleben. Der japanische Kapitänleutnant Kusakari, ein Mitglied des Marinestabes, hat einen Harakiri-Versuch gemacht, als der Zug, in dem er reiste, den heiligen Berg Fudschijama passierte. Es wird angenommen, daß dieser Selbstmordversuch als Protest gegen die Einschränkungen gedacht ist, die auf der Londoner Flottenkonferenz seinem Lande auferlegt wurden.

Das Frick-Regiment in Thüringen

Reichsminister Dr. Wirth drückt immer noch ein Auge zu

Im Haushaltsausschuß des Reichstages, der am Dienstag seine Beratungen über den Etat des Reichsinnenministeriums fortsetzte, führte der sozialdemokratische Abgeordnete Dietrich (Thüringen) zu dem Konflikt zwischen dem Reich und Thüringen u. a. folgendes aus:

„In Sachen der fünf Schulgebete hat im thüringischen Haushaltsausschuß vom 7. Mai ein sozialdemokratischer Abgeordneter den Staatsminister Dr. Frick gefragt: „Wer sind die „artfremden und volksfremden Kräfte", gegen die sich die Gebete richten? Was ist mit dem Betrug oder Verrat gemeint, worin besteht die befreiende Tat, von der die Rede ist?"

Der Minister erwiderte: „Die

art- und volksfremden Kräfte sind die Juden.

Was unter Betrug und Verrat zu verstehen ist, können Sie in der Stellungnahme des „Vorwärts" zu den Thüringer Gebeten nachlesen. Der „Vorwärts" hat mich richtig verstanden."

Am nächsten Tage erklärte der Minister: „Wenn von Betrug und Verrat die Rede ist, denke ich z. B. auch an die Handlungen solcher Kreise, die hinter dem „Vorwärts" stehen." (Abg. Schreck: Der Mann gehört ins Irrenhaus.)

Im Landtag wurde dann die Stelle aus dem „Vorwärts" vorgelesen, in der es heißt: „Betrug und Verrat, Vaterlandsverrat, dahinter versteckt sich die Hetze gegen die Außenpolitik des Reiches und gegen die Reichsverfassung."

Auf die Frage, was die befreiende Tat sein soll, gab Frick überhaupt keine Antwort, auch nicht, als von sozialdemokratischer Seite gesagt wurde, daß damit nur ein künftiger Krieg gemeint sein könne. Ein Vertreter der Sozialdemokratischen Partei stellte dann im Landtag fest: „Die thüringischen Schulgebete richten sich nach den eigenen Erklärungen des Volksbildungsministers gegen die Juden, gegen die Außenpolitik des Reiches, gegen die Verfassung und gegen den Völkerfrieden."

Auch zu diesen Feststellungen schwieg Herr Frick. Interessant ist, daß der „völkische Beobachter" schrieb: „Da die Schulgebete sich auch gegen Volks- und Landesverrat richten, hat sich natürlich eine schwarz-rote Einheitsfront gebildet. Das Zentrum wird gegen die Wiedergeburt des nationalen Empfindens." (Abg. Sollmann: Und mit diesen Leuten wechseln Sie Briefe? — Abg. Loewenstein: Das Gesundheitsamt muß eine Kommission zu Frick schicken!)

Abg. Dietrich: Was sich in Thüringen in den letzten Tagen abgespielt hat, ist eine Brüskierung des Reichsinnenministers Dr. Wirth in noch schlimmerer Form, als gegenüber dem Minister Severing. Sie, Herr Minister, hatten die bestimmte Erklärung bekommen, daß Einstellung von Nationalsozialisten nicht erfolgt sei. Sie glaubten, daß das auch nicht geschehen würde. Diese Absicht soll auch bei Minister Baum bestanden haben. Das Resultat ist aber: Mehrere Nationalsozialisten sind Polizeidirektor geworden. Ihre Langmütigkeit und Ihr Anstand, Herr Minister, werden derartig mißbraucht, daß Sie eines Tages selbst die Empfindung haben werden, Sie hätten am Anfang stärker sein müssen.

Reichsinnenminister Dr. Wirth: Wenn gesagt worden ist, ich hätte rechtzeitig eingreifen sollen, so muß ich erwidern, daß die Einzelheiten, die Abg. Dietrich vorgetragen hat, bereits Gegenstand meiner Besprechungen mit dem Minister Baum gewesen sind. (Abg. Crispien: Und was war der Erfolg?) Wenn Polizeioffiziere von einer Partei zu einer anderen, in diesem Falle zu den Nationalsozialisten, übergehen, so entzieht sich das dem Einfluß der Reichsregierung. Ich muß erst die Wirkung der Einstellung bei solchen Beamten sehen und inwieweit er seinen Beamteneid versetzt. Man löscht doch ein Feuer erst, wenn es brennt. (Dr. Rosenfeld: Es brennt doch schon!) Auf die Einzelheiten der Rede Dietrichs will der Minister erst am Mittwoch eingehen.

Smutje, der Schiffskoch.

Jedes Segelschiff hat drei Pole, um die sich das Leben, das Wohl und Wehe an Bord dreht. Das sind der Alte — das heißt: der Kapitän! — dann der Steuermann, und der wichtigste Pol ist Smutje, der Koch. Ist Smutje guter Laune, dann lacht das ganze Schiff, und die Matrosen singen und spielen Ziehharmonika in ihrer Freiwache vorn auf den Planken oder im Logis in der Back. Nur flöten tun sie nicht, denn dann kommt die Brise, der Sturm; denn abergläubisch ist der Seemann nun einmal.

Aber wehe, wehe, wenn Smutje schlechter Laune ist! Dann kommen mittags angebrannte Küten — scheelen Wind, wie der Seemann sagt — auf die Back. Dann knurrt der Alte an Deck herum, dann fluchen die Matrosen, und dann schweigen Gesang und Handharmonika.

Und Smutje bekommt leicht schlechte Laune und Aerger, besonders, wenn draußen eine hohe See steht und die Wellen über Bord gehen.

Mit hellen, steifen Segeln war die „Ingeborg" von Kiel losgefahren, hatte Falster, Möen und Gotland hinter sich gelassen und lag nun hart am Wind und steuerte Oeland-Süd hart an. Smutje saß friedlich in der Kombüse und schälte Kartoffeln. Heute hatte der Alte Geburtstag; da sollte es ganz etwas Feines geben: Erbsen und Karotten; das ißt der Alte gern, denkt Smutje. „Olle nische Eck hier um Oeland-Süd. Hier habe ich schon manchen Tag gekreuzt in Schnee und Nebel. Diesmal scheint's ja gut zu gehen". Dann nimmt er seine Kartoffeln, setzt Wasser auf, schiebt das Feuer zurecht und schneidet den Speck. Da kommen auch schon die ersten Spritzer angeschlagen. Smutje läßt sich nicht stören, macht die Tür im Luv zu und kocht lustig weiter. Zwei Stunden sind es noch bis Mittag. Das geht alles klar. Im Geiste hört er schon die Wache aufsingen: „An de Back, her de Back, klar de Back! Gibt Erbsen und Karotten".

Nun stampft die „Ingeborg" schon mehr. Der Wind wird stärker, und der Kessel rutscht auf dem Herde hin und her. Halt; beinahe wäre er eben vom Feuer gefallen. Smutje hat die Aermel aufgekrempelt. Mit der einen Hand hält er den Topf mit Erbsen, mit der anderen den mit Kartoffeln. Der Wind drückt auf den Schornstein, und der Rauch beißt Smutje in die Augen. Immer mehr Seen schlagen gegen die Tür. Smutje hält tapfer aus, tränenden Auges. Klapp — brrr — rutscht die Pfanne vom Herd, und das heiße Fett kommt Smutje über die Füße gelaufen und steht zentimeterhoch in seinen Holzschuhen. Da wird Smutje aber wild, reißt die Tür auf und läuft in Strümpfen zum Alten. So, nun solle er man Essen kochen; Smutje könne bei der See kein Essen klarbekommen. Der Alte hat Mühe, ihn zu beruhigen. Er solle doch die Töpfe festbinden, und wenn das Essen etwas später fertig ist, dann wäre es auch nicht so schlimm. Er sei doch ein guter Koch und immer pünktlich gewesen.

Smutje geht brummend wieder in die Kombüse. Gott sei Dank, die Kessel stehen noch auf dem Herd und sind nur etwas verschoben. Smutje kneift die Augen zu, flucht vor sich hin und versucht, den neuen Speck zu schneiden. Aber soweit kommt er nicht mehr. Er wird zur Seite geschleudert. Eine mächtige See kommt herangebraust, zwängt sich durch die Tür, drückt Smutje gegen die Wand, zischt gegen den Herd und rauscht auf der anderen Seite wieder hinaus mit dem ganzen Geburtstagsessen, mit Pfannen und Töpfen, Messern und Gabeln, Tassen und Tellern.

Smutje erhebt sich stöhnend; die Knochen tun ihm weh. Ein Glück, denkt er, daß ich nicht auch über Bord gespült bin! Versuchten Kram noch mal, mein schönes Geschirr, mein schönes Essen!

Dann gab es fünf Tage lang nur steinhartes Brot und etwas Käse zum Mittagessen. Der Alte knurrte an Deck herum, der Steuermann fluchte auf die Matrosen und diese wieder auf den Steuermann, wenn er es nicht hörte. Nichts war dem Alten recht zu machen. Die Backschaft mußte tagelang Rost klopfen und noch einmal Rost klopfen. Das ganze Schiff knurrte; wie gesagt Smutje hatte Aerger. — —

Heino Küster.

Frick's Abschied.

Frei nach Schiller.

Nazi:

Will sich Frick von Weimar etwa wenden,
Wo doch eben noch aus deinen Händen
Dargereicht uns ward das Schulgebet?
Wer soll künftig unsre Kleinen lehren,
Juden hassen und das Reich zerstören,
Wenn der Rechtskurs in die Brüche geht?

Frick:

Lieber Nazi, halte deinen Tränen!
Nach dem Ortlepp steht mein feurig' Sehnen,
Den die Volkspartei nicht haben will.
Kämpfend dafür, meine Spießgesellen
Einzuschmuggeln in Beamtenstellen,
Falle ich für ein erlauchtes Ziel.

Nazi:

Nimmer lausch' ich der Minister Reden.
Schluß wird sein mit den Berliner Fehden.
Oede Stille zieht in Weimar ein.
Was wird aus den Rassenprofessoren?
Haben sie die Protektion verloren,
Werden ein geplatzter Frosch sie sein.

Frick:

All mein Denken über das Regieren
Darf ich jetzt nur darauf konzentrieren,
Daß es an Pension mir nicht gebricht.
Bin ich erst mal Pensionär des Staates,
Wünsche ich erst recht ihn in den Hades.
Frickens Hetze stirbt auch später nicht!

Jodok.

Zille-Denkmal im „Milljöh". Am 9. August, dem Todestag Heinrich Zilles, wird Zille im Garten eines Theaters am Kottbuser Tor in Berlin O. ein Denkmal erhalten. Da das Denkmal auf drei Seiten von Mietkasernen umgeben ist, wird die Erinnerungsstätte durchaus in seinem „Milljöh" gelegen sein.

Bekennen!

Unsinnig ist es, mit hungrigem Magen
Zu jemand „Es geht mir sehr gut" zu sagen,
Dann zu Haus eine trock'ne Brotkruste zu nagen.

Ja, unsinnig ist es, sich ängstlich zu quälen,
Den lieben Nächsten die Not zu verhehlen
Und mit Talmi behangen sich Anschn zu stehlen.

Zeig' nur Dein wahres verhärmtes Gesicht,
Daß es mit Millionen Anderen spricht:
Schafft Arbeit und Brot — mehr wollen wir [nicht. —

Carl Bender.

Wenn nach diesen Grundsätzen eine Zeitlang gehandelt ist — nämlich, daß die Regierung den Staat lenkt im Widerspruch mit den Bedürfnissen und dem Willen der Staatsangehörigen —, so kann es wohl geschehen, daß der gemeinsame Wille ganz gegen die Verfassung des Staates ist; dann ist die Fortdauer desselben rechtswidrige Tyrannei und Unterdrückung, dann fällt der Notstaat von selbst um, und es tritt eine vernünftigere Verfassung an dessen Stelle. Jeder Biedermann, wenn er sich nur von dem gemeinsamen Willen überzeugt, kann es dann ruhig auf sein Gewissen nehmen, ihn vollends umzustürzen.

Johann Gottlieb Fichte („System der Sittenlehre nach den Prinzipien der Wissenschaftslehre").

Hallisches Stadttheater.

Heute abend geht als einmaliges Gastspiel von Lucie Höflich und ihrem eigenen Ensemble Knut Hamsuns Schauspiel „Vom Teufel geholt" in Szene. — Morgen Donnerstag findet die letzte Aufführung von „Maschinist Hopkins", der erfolgreichen Oper Max Brands, statt.

Hallische Volksbühne.

„Maschinist Hopkins" am Donnerstag, 20 Uhr, wahlfrei. „Meister Guido" zum letzten Male am 26. Mai für J. „Zerstreut", Lustspiel von Molière, Erstaufführung am 24. Mai für G. „Boccaccio" am 31. Mai für H. „Das Land des Lächelns" am 29. Mai wahlfrei. Besichtigung des Stadttheaters unter sachkundiger Führung zum letzten Male am 22. Juni, vormittags 11 Uhr. Karten jetzt in unserer Geschäftsstelle. Montag, 26. Mai, 20 Uhr, in der Aula des Reform-Real-Gymnasiums: 13. offener Eingabend. Vorverkaufsstelle, Anmeldungen und Auskunft in unserer Geschäftsstelle, Grüneberstraße 14, Ruf 234 Th.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262193005 21-11/fragment/page=0002

HALLE

Nr. 117 Mittwoch, den 21. Mai

SPD., Ortsverein Halle.

Ausflug in den Saalkreis.

Sonnabend, den 24. Mai, veranstaltet die 4. Abteilung des Reichsbanners in der „Grünen Tanne" in Nietleben einen Werbeabend. Die Parteigenossen und -genossinnen des 7. und 5. Bezirks werden ersucht, die Werbeveranstaltung zu unterstützen. Abmarsch 7 Uhr abends ab Hallmarkt.

Sonntag, den 25. Mai, gemeinsamer Spaziergang der Parteigenossinnen und -genossen mit dem Freien Sängerchor nach Reiseburg. Abmarsch ½3 Uhr vom Riebeckplatz. Nachzügler können mit der Straßenbahn bis zur Haltestelle Gasthaus „Zur Linde" fahren. Gemeinsamer Treffpunkt gegen 4 Uhr im Gasthaus „Zur Nachtigall" in Reiseburg, wo ein geselliges Beisammensein mit Tanz stattfindet.

Die Genossinnen und Genossen werden vom Freien Sängerchor zugleich zum 29. Mai (Himmelfahrt), 11 Uhr, zu einem Konzert im Zoologischen Garten eingeladen. Eintrittskarten für 30 Pf. in den Vorverkaufsstellen: Volksbühne, Volksblatt-Buchhandlung, Hothan und Gewerkschaftshaus. Konzertbesucher können auf Wunsch an dem Tage den Tierpark bei hinreichender Beteiligung zu wesentlich ermäßigten Preisen besichtigen.

Der ewige Leuna-Prozeß.

Die Justizpressestelle teilt mit: In der Strafsache gegen Schönfeld und Genossen sind in Abänderung des bisherigen Verhandlungsplanes vorgesehen: die letzten Verhandlungen in Leuna bis 30. oder 31. Mai, die nachträgliche Beweisaufnahme in Halle auf Grund neuer Beweisanträge in der Woche vom 2. bis 7. Juni, die Plädoyers vom 10. bis 14. Juni, die Verkündung des Urteils am 21. Juni. Eine Aenderung des Verhandlungsplanes soll nunmehr nach Möglichkeit vermieden werden.

Besuch aus dem Ministerium

für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung.

Am Montag und Dienstag weilten die Herren Ministerialrat Kohlbach und Oberregierungsrat Hylla in Halle, um die Arbeitsweise der drei Versuchsschulen kennenzulernen. Sie besuchten Sammelschule Nord, Sammelschule Süd und die Neumarktschule für Mädchen. Es galt ihnen, festzustellen, inwieweit die erst seit einem Jahr als Versuchsschulen geltenden Anstalten den modernen Anforderungen an den Volksschulunterricht, namentlich in der Oberstufe, gerecht zu werden sich bemühen.

Das Wesentliche dieser neuen Arbeit besteht in der Organisation von sogenanntem Kern- und Kursunterricht, das heißt von Pflicht- und wahlfreien Fächern. Innerhalb der Pflichtfächer will man zum Gesamtunterricht, zur Ueberwindung der fachlichen Einteilung kommen. Der Besuch konnte feststellen, daß die genannten Schulen im Vorwärtsschreiten auf dieses Ziel hin sind. Das gilt insbesondere für die beiden weltlichen Schulen.

Dem Andenken Wagners.

Hauptversammlung des Richard-Wagner-Verbandes Deutscher Frauen.

Am Donnerstag, dem 22., und Freitag, dem 23. Mai, findet in Halle die 18. Hauptversammlung des Richard-Wagner-Verbandes Deutscher Frauen statt. Die Tagung wird eingeleitet durch eine Gedächtnisfeier zu Ehren von Frau Cosima Wagner um 10 Uhr in „Stadt Hamburg". Die Ansprache hält Prof. Deetjen (Weimar), umrahmt von musikalischen Darbietungen von Mitgliedern des Stadttheaters. Im Anschluß daran findet die Sitzung des Hauptvorstandes und die Hauptversammlung statt.

Der Freitag ist u. a. der Besichtigung bemerkenswerter kultureller Einrichtungen der Stadt Halle gewidmet.

Fleischvergiftung?

Der Arbeiter Bartusch Halberstädter Straße 14 wurde gestern morgen tot in seinem Bett gefunden. Bartusch war am Abend noch vollständig gesund, in der Nacht wurde er von Krämpfen befallen. Möglicherweise liegt eine Fleisch- oder Fischvergiftung vor. Die Leiche wurde zur Obduktion beschlagnahmt.

Halle als Kongreßstadt. Der Reichsverband deutscher Möbeltransportgesellschaften hält am 22. Mai in Halle eine Tagung ab, zu der sich bereits über 60 Mitglieder des Verbandes gemeldet haben.

Wie es im „Heim der Wohnungslosen" aussieht

Asyl Weingärten — eine üble Kaserne

Im Asyl wohnen, kostet genau soviel, wie eine Kleinwohnung - 90 Familien, 200 Kinder in Not - Frei und als Menschen wollen die „Asylisten" leben

Halle, den 21. Mai.

Die Zustände im Obdachlosenasyl Weingärten haben in den letzten Tagen die Oeffentlichkeit mehrfach beschäftigt: Heftige Debatten in der Stadtverordnetenversammlung, nächtliche Unruhe, Eingreifen der Polizei, schließlich sogar der Feuerwehr.

Seit Jahren „wohnen" Familien in dem Asyl, den Männern ist es verboten, nachts bei ihren Frauen zu bleiben. Aber seit Jahren sind die Männer jeden Abend über die Zäune gestiegen, in den Hof geklettert und von da durch die Fenster in die Säle und Zimmer zu ihren Familien gelangt. Mit einemmal hat die Asyl-Leitung schärfere Maßnahmen ergriffen und versucht, die Männer nachts fernzuhalten. Als das nicht gelang, hat man Polizei geholt und die Männer mit Gewalt aus dem Hause gebracht. Die Polizeibeamten haben dabei keine Handschuhe angehabt. Was Frauen und Männer unserem Redaktionsvertreter an Ort und Stelle über diese nächtliche Aktion erzählten, fordert zu scharfer Kritik heraus. Diese Kritik ist von den verschiedensten Seiten bereits geübt worden, man kann sich ihr nur anschließen und die Forderung erheben, daß die Vorgänge peinlichst untersucht werden und den Beschwerden Rechnung getragen wird. Formell sind Asyl-Leitung und Polizei im Recht, die Hausordnung besteht. Bisher ist sie nicht allzu streng gehandhabt worden. Daß die plötzlichen Maßnahmen die Empörung der Betroffenen herausfordern mußte, darüber war man sich von vornherein klar.

*

Wie sieht es in „Weingärten" aus?

Kommt man in den Hof des Asyls, bietet sich ein Bild, wie man es in der „Schulstadt" und „Stadt der Kinderfürsorge" Halle nicht erwartet hätte. Begrenzt von den Gebäuden und einer hohen Mauer liegt der Hof zum großen Teil im Schatten. In einer Ecke ist ein kleiner Sandkasten. Unter einem Netz von Stacheldrähten versucht man ein winziges Stückchen Erde in einen Grasflecken umzuwandeln. Kinder, nichts als Kinder auf dem Hof. Kinder aller Altersstufen, viele ärmlich und abgerissen, manche schmutzig, die meisten sauber und ordentlich gehalten, trotzdem die Not an allen zu sehen ist.

Etwa 90 Familien „wohnen" hier.

Mindestens 200 Kinder sind hier zusammengepfercht . . . Die Luft ist schlecht, die Abortanlagen unpraktisch und unzulänglich, fast alle defekt, oft läuft Spülwasser und Schmutz bis auf die Gänge. In den „Zimmern" des alten Gebäudes sind die Wände getüncht, die untere Hälfte mit Oelfarbe gestrichen. Das ist aber schon lange her, daß der Pinsel hier seine Arbeit tat. Die Fenster darf man nicht aufmachen, sowie die Tür aufgeht, entsteht Durchzug und die Kinder sind fast dauernd erkältet.

Auch hier gibt es noch „Arme und Reiche".

Eine Familie hat ihre Federbetten noch. Der Mann hat noch Arbeit. Sauber und ordentlich ist der Raum gehalten. Trotz aller Enge ist noch Platz für selbstgezimmerte Blumenkästen. Aber in vier Betten müssen drei Erwachsene und fünf Kinder schlafen. Bald werden es sechs Kinder sein. Viel schwangere Frauen sind dort. Ein Grauen kommt einen an, wenn man sich vorstellt, in welchen Verhältnissen Kinder geboren werden und aufwachsen. Etwa in einem Schlafsaal des Asyls. Sechs Familien hausen hier zusammen; neun Erwachsene und zwölf Kinder. Zwei kümmerliche Herde müssen als Kochgelegenheit dienen. Um den Feuerplatz gibt es oft Streit. Einmal haben sich die Frauen mit den Feuerhaken bearbeitet; ringsum saßen die Kinder auf den Betten und weinten, die Männer fuhren unwirsch dazwischen . . . Familienleben! Fürchterlich ist dieser Raum, wer sich darin umsieht, der wird erschüttert hinausgehen. Und immer noch nicht ist das das Schlimmste. Dieser Saal war mit 13 Familien belegt, 31 Erwachsene und 30 Kinder in 12 Betten in diesem Raum . . . Hier wird eine böse Saat gesät. Hier muß jeder gute Trieb zerstört werden, hier muß jedem bösen Instinkt Vorschub geleistet werden.

Fall um Fall zeigt sich ein Bild der Not.

Neben Familien, die sich noch einen Teil ihres eigenen Hausrates gerettet haben, als die Erwerbslosigkeit sie zu „Obdachlosen" machte, hausen andere, die haben nichts mehr, kein Federbett und keinen Stuhl. Hart sind die Asylbetten, ohne Federn, ohne weiche Matratzen. In einem Raum 3 mal 3½ Meter hausen drei Erwachsene und sechs Kinder. Die Luft ist unerträglich. Die Familie hat in der Schmiedstraße gewohnt. Aus erster Ehe hat der Mann vier erwachsene Kinder, weil diese bei ihm wohnten, mußte er aus seiner Wohnung ziehen. Ueber einhalbes Jahr haust er nun mit seinen kleinen Kindern in diesem Raum . . .

In dem Neubauflügel sind die Verhältnisse bedeutend besser. Die Gänge sind sauber, die Abortanlagen praktisch und rein. Auch die Betten sind besser, mit Stahlfedern und Matratzen. Trotzdem sie es erträglicher haben, wollen sie hinaus, das bedrückende Gefühl loswerden, im Asyl zu hausen. Frei wollen sie sein, ohne Hausordnung, ohne das Geschrei und den Lärm, ohne all den Jammer, den sie jeden Tag sehen und erleben. Heraus wollen sie, denn

die Asylwohnung ist nicht billiger, als eine Kleinwohnung.

Jede Woche muß jede Familie 3 Mk. zahlen, der Mann muß außerhalb des Asyls schlafen, er muß mindestens 7 Mk. Schlafgeld zahlen. Das sind also 10 Mk. Miete pro Woche. Für 40 Mk. im Monat kann man Stube, Kammer, Küche mieten . . . d. h., wenn man Baukostenzuschuß zahlen kann und wenn es überhaupt eine Wohnung gibt!

Neunzig Prozent der Insassen sind arbeitslos.

Die meisten mußten ihre Wohnungen aufgeben, weil sie die Miete nicht zahlen konnten, andere, weil es dauernd Streitigkeiten wegen der Kinder gab. „Wir haben zuviel Kinder!" Bitter klagt ein Mann, der mit sechs Kindern in einem engen, dunklen Raum kampieren muß, daß man ihm keine Schuhe für seine Kinder geben will. Das Jugendamt weist ihn ab. Er ist arbeitslos, ausgesteuert, wie die anderen alle. . . .

Daß die Räume eng sind, daß sie sich beschränken müssen, das alles ist den Menschen im Asyl nicht das Schlimmste. Daß man sie auseinanderreißen will, daß sie nicht frei sind, sondern einer Hausordnung unterworfen, die ihnen Aus- und Eingang vorschreibt, daß ihre Kinder keinen Platz und keine Sonne haben, daß sie zu minderwertigen Menschen gestempelt werden sollen, das ist es,

was sie am schwersten drückt.

Jetzt haben sich die Verhältnisse etwas geklärt. Die Polizei ist zurückgezogen worden, die Männer bleiben des Nachts bei ihren Familien. Geändert ist damit noch nichts. Es ist ein Zustand, der Menschen unwürdig ist. Unsere Stadtväter müßten sämtlich einmal durch das Asyl geführt werden. Schon ein kurzer Gang würde das erreichen, was das unbedingt Notwendigste ist:

Wohnungen bauen!

Asyltragödie.

Der Handelsmann Rosse, der im Asyl Weingärten untergebracht ist, mußte durch eine Sanitätskolonne mit Vergiftungserscheinungen in eine Klinik gebracht werden. Er gab an, seine Frau habe ihn vergiften wollen. Sie habe ihm eine Flasche Bier vorgesetzt, in der Bier mit Salzsäure vermischt war. Die Frau wurde verhaftet.

Der Streik bei Magdeburg & Werther erfolgreich beendet

Die alten Akkordsätze wieder in Kraft - Donnerstag Wiederaufnahme der Arbeit

Halle, den 21. Mai.

Der von den Metallindustriellen angerufene, tariflich festgelegte Einigungsausschuß fällte am Dienstag nach etwa siebenstündiger Verhandlung, die unter Vorsitz des Professors Foerges geführt wurde, nachstehenden Schiedsspruch:

1. Die Arbeit wird am Donnerstag, dem 22. Mai, morgens zur gewohnten Zeit wieder aufgenommen. Die Arbeiter werden alle wieder eingestellt, Kündigungen auf Grund der Stillegungsanzeige dürfen vor Ablauf dieses Monats nicht ausgesprochen werden. Das Arbeitsverhältnis gilt als durch diesen Streik nicht unterbrochen.

2. Die alten Akkordsätze treten ab 22. Mai wieder in Kraft, soweit sie nicht im Einverständnis mit den in Frage kommenden Arbeitern, oder, wenn mit ihnen keine Verständigung erzielt wird, mit dem Arbeiterrat abgeändert werden.

Beide Parteien haben diesen Schiedsspruch sofort angenommen. Er bedeutet einen vollen Erfolg für die Streikenden. Die Firma hatte vor dem Streik die Genehmigung erhalten, auf Grund der Stillegungsverordnung Arbeiter zu entlassen. Die Sperrfrist ist bereits abgelaufen, deshalb bedeutet die Festlegung, daß vor Ablauf dieses Monats keine Kündigung ausgesprochen werden darf, ebenfalls einen Erfolg. Protokollarisch ist außerdem noch festgelegt, daß, wenn sich die Arbeitslage des Betriebes nicht bessert, im nächsten Monat zuerst die Ferien genommen werden und nachdem, ehe man zu Entlassungen schreitet, die Arbeitszeit noch verkürzt wird.

Die Metallarbeiter der Firma Magdeburg & Werther können stolz sein auf ihren Erfolg. Sie verdienen auch besondere Anerkennung, daß sie sich durch die schmutzige und gehässige Kampfesweise des „Klassenkampf" nicht auseinanderreißen ließen. Diesem einmütigen Zusammenstehen ist es wohl auch einzig und allein zu verdanken, daß sie geschlossen und stolz erhobenen Hauptes am Donnerstag den Betrieb wieder betreten können.

*

Die Belegschaft stimmt einmütig zu.

Die heute mittag vorgenommene Abstimmung über das Streikergebnis brachte bei 61 anwesenden Belegschaftsmitgliedern 59 Stimmen für Arbeitsaufnahme, zwei Zettel waren leer, so daß keiner der Arbeiter für Weiterführung des Streiks stimmte.

Fünf Fallschirmabsprünge

zum Flugtag am 25. Mai.

Wie wir bereits kurz berichteten, werden zu der Flugveranstaltung am kommenden Sonntag erstmals mehrere Fallschirmabsprünge, die zu gleicher Zeit und aus verschiedenen Flugzeugen erfolgen, vorgeführt. Es kann wohl gesagt werden, daß es kaum einen interessanteren und spannenderen Moment geben kann, als wenn nach Verlassen des Flugzeuges — etwa in 400 Meter Höhe — sich fast gleichzeitig die fünf Fallschirme öffnen und dann ihren Piloten in ruhigem Fall langsam zur Erde gleiten lassen. Wenn sich die Flugleitung entschlossen hat diesen Massenfallschirmabsprung vorzuführen, so tut sie es im Vertrauen auf ihre in Halle stationierten Flugzeugführer und besonders deshalb, um auch unserer Bevölkerung einmal ein derartig imposantes Bild zu zeigen.

ZIGARETTENFABRIK GREILING A.-G.

Wir packen jetzt maschinell

weil hierdurch Kosten erspart werden, die dem Tabak zugute kommen. Machen Sie einen Versuch — Sie werden eine deutlich spürbare Qualitätssteigerung feststellen.

Schwarz Weiss

In praktischem, teilbarem 10 Stck. Karton 4 ₰

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219300521-11/fragment/page=0003

Mit Dolch und Revolver

Nazi-Propaganda für das „dritte Reich"

Halle, den 21. Mai.

Nun hat Halle auch diese Sensation hinter sich. Der Nazi-„Arbeiter" von Alvensleben hat in Halle gesprochen. Im „Hofjäger" begeisterte er gestern sich und seine Anhänger. Eine sachliche Auseinandersetzung ist mit dem Mann nicht möglich. Einige seiner Aeußerungen, die das Gedächtnis bei der Unzahl gleicher und tollerer Phrasen behalten hat, mögen für den „Arbeiter" von Alvensleben sprechen. „Wer zu dumm ist, glücklich zu sein, den muß man dazu zwingen." „In kurzer Zeit gibt es die SPD. ja gar nicht mehr, dann ist sie nur noch im Panoptikum ausgestopft zu sehen." Die Schauermär vom Menschenexport vergaß auch er natürlich nicht. Eine andere ergötzliche Aeußerung ist diese: „Die Idee des National-Sozialismus wird die nächsten Jahrhunderte beherrschen, weil sie konsequent ist. Wir werden mit allen Mitteln alles auszumerzen, was deutscher Art fremd ist und nicht zum deutschen Wesen gehört, bis zum letzten Blutstropfen" (Anmerkung: Da wird wohl mancher gut völkische Freiherr an Blutleere sterben).

Zur Diskussion meldete sich der Stahlhelmmann von Lenzen. Ihm hatte es besonders der Angriff gegen seinen „Frontbund" und gegen die Deutschnationalen angetan. Mit einem lauten Bekenntnis zu Hugenberg und Aufrufen zur Einigkeit bat er um gut Wetter. Er wurde von dem „Pg." von Alvensleben sofort abgebürstet.

„Deutschnational ist Mampe halb und halb."

Auf die bescheidene Bemerkung des Stahlhelmers, daß seine Partei gewiß Fehler gemacht habe, irren menschlich sei und die Nazis sich doch auch irren könnten, kam prompt und sicher die Antwort: „Wir Nationalsozialisten irren uns eben nie, weil bei uns nur einer was zu sagen hat, das ist Adolf Hitler. Der weiß genau, was er will." Ein Kommunist hatte sich auch noch zu Worte gemeldet. Die Art, wie man über diesen Mann herfiel — nur das schnelle Eingreifen der von den Moskaujüngern immer angepöbelten Polizei konnte ihn vor Mißhandlungen schützen — ist wieder ein Beweis, daß ein einzelner in den Versammlungen der Hakenkreuzler es nicht wagen darf, sich zu melden. Da muß man schon mit einem Stoßtrupp anrücken. Gegen Stoßtrupps helfen sich die Hakenkreuzler aber durch hohe Eintrittsgelder. Die Versammlungen der Nazis sind ein einzigartiges Geschäft.

Nach drei Stunden verließ unser Berichterstatter gelangweilt den Saal — möglich ist also, daß das Rezept zur Rettung des Staates nach Hitlermanier noch einige „geistreiche" Erläuterungen erfuhr.

Ein ganzes Waffenlager in einer Nazi-Versammlung zusammengetragen.

Unsere gestrige Feststellung, daß bei den letzten Zusammenstößen nach den Berichten der Polizei die Kommunisten als die Schuldigen erscheinen, die Nazis aber um keinen Deut besser seien, hat gestern abend eine besondere Bestätigung gefunden. Die Besucher der Naziversammlung im „Hofjäger" wurden durch die Polizei nach Waffen untersucht. Gefunden wurde ein ganzes Arsenal an „schlagenden Argumenten". Der Polizeibericht betont, daß

folgende Waffen ausschließlich bei den Nazis gefunden wurden:

nämlich zwei Schußwaffen mit Munition, zwei Schreckschußpistolen, drei Gummiknüppel, zwei Stahlruten, zwei Schlagringe einer davon besonders raffiniert konstruiert ein Dolch, eine Nagelschere.

In Dölau mußte die Polizei Zusammenrottungen auseinander bringen. Einem Stoßtrupp der Nazis, der nach Dölau fahren wollte, wurde auf dem Hettstedter Bahnhof ein Revolver mit scharfer Munition, drei Schreckschußpistolen, ein Schlagring, ein Schlagriemen und drei Dolche abgenommen.

Das sind die „legalen Mittel", mit denen die Herren von Alvensleben und Konsorten „friedlich" den Staat erobern wollen.

Der Flug an den Rhein.

Ein Reichstagswahl-Nachspiel.

Die Inflation war ein Geschäft, die Deflation ebenfalls und hinterher wurde mit beiden politische Geschäfte gemacht. Einer der eifrigsten Vorkämpfer für den „Volksblock der Inflationsgeschädigten" war der in Halle bekannte Rechtsanwalt Wüst.

Die Sache, die uns veranlaßt, mit diesem nationalen Mann uns zu befassen, beginnt mit der Reichstagswahl, hatte in einem Flug nach Köln einen gewissen „Höhepunkt" und endete mit der Rehabilitation und der teilweisen Bezahlung der Forderungen des Herrn Wüst. In Köln versuchten mehrere Herren für den Volksblock Stimmung zu machen. Sie riefen telegraphisch den hallischen Apostel der Aufwertler und versprachen 500 Mk. Honorar für eine fünftägige „Tournee". Herr Wüst war eifrig und willens, kletterte in ein Flugzeug, landete glücklich in Köln und redete fünf Tage nacheinander. Als die Wahlschlacht geschlagen war, bekam Herr Wüst kein Geld und mußte auf der Erde — nach Halle zurückkehren. Er nahm sich einen der Kölner Herren vor, verklagte ihn vor der Staatsanwaltschaft und dem Zivilrichter wegen Betrug. Der erschrockene Kölner reiste spornstreichs nach Halle und versuchte, den zürnenden Werberedner vergeblich zu sprechen. Aus Köln schrieb er dann einen Brief an Herrn Wüst, der nicht mit „Hochachtungsvoll" unterschrieben war, in dem aber so allerhand Andeutungen standen, die die Anwaltskammer betreffen. Es erfolgte eine Beleidigungsklage, und der Mann aus Köln mußte sich vor dem Strafrichter verantworten. Er erhob aber Widerklage wegen der Vorwürfe und wegen der gegen ihn erhobenen Anklage. Das Schöffengericht erwies sich den Argumenten des Anwaltes zugänglicher als die Reichstagswähler dem Wahlredner. Die Klage des Kölners wurde abgewiesen, wegen Beleidigung muß er obendrein 20 Mk. Geldstrafe zahlen.

Volkshochschule. Die letzte Stunde des Mittwochkursus von Universitätslektor Dr. Wittsack kann nicht in dieser Woche, sondern erst am Mittwoch, dem 28. Mai, gehalten werden.

Zwei Premieren im Ufa

Der blaue Engel.

(Alte Promenade).

Mit hochgespannten Erwartungen hat man nun auch in Halle der Vorführung dieses Films entgegengesehen, nachdem die Presse in vielen Variationen ihn angekündigt hatte. Kein Wunder! Sind doch an dem Zustandekommen des Films viele Personen tätig gewesen, deren Namen in der literarischen Welt und der Filmwelt einen guten Klang haben. Den Stoff gab Heinrich Mann mit seinem bereits vor 25 Jahren geschriebenen Roman „Professor Unrat", den Carl Zuckmeyer nun wieder zu neuem Leben erweckte, indem er ihn in Gemeinschaft mit Karl Vollmöller für den Tonfilm bearbeitete. Kein geringerer als Josef von Sternberg führt die Regie, und dazu die Musik von Friedrich Holländer. Wenn dann noch als Darsteller Emil Jannings hinzutritt, um den herum sich weitere Stars wie Marlene Dietrich, Rosa Valetti, Kurt Gerron und andere gruppieren, dann braucht an der Qualität des Films nicht gezweifelt werden.

Und doch: ein starkes Erlebnis ist er nicht. Man kann mit dem Gymnasialprofessor Rath nicht mehr Mitleid empfinden als mit einer Maus, die sich in der Falle gefangen hat und nun den Tod erleiden muß. Auch der Herr Professor

hat sich vom Speck, in Gestalt einer koketten Frau, verlocken lassen, und muß es büßen. Wäre er wenigstens nicht so streng mit seinen Gymnasiasten gewesen und hätte er ihnen nicht bei jeder Sünde mit den ernsten Folgen gedroht. Jetzt, da er selber gesündigt hat, drehen jene den Spieß um und bringen ihn aus Amt und Würden. In diesem Teil der Handlung findet man allein ein Problem: Die Stellung des Erziehers zum Zögling. Damals, als Heinrich Mann seinen Roman schrieb, war er noch umstrittener als heute. Die ausgetretenen Gleise, in denen sich sonst noch die Handlung bewegt, die Liebesglut des alternden Mannes zu dem frischen, jungen Weibe, deren Verrat und das Ende vom Lied würde uns wenig berühren, wenn nicht mit ungemein großem Geschick die Szene hineingebracht worden wäre, wo der ehemalige Gymnasiallehrer in der Rolle eines dummen August vor seinen ehemaligen Schülern zu spielen gezwungen wird. Hier rächt sich alle Schuld auf Erden. Mit dem Manne, auch wenn er durch eigene Schuld so tief sank, hätte man Mitleid gehabt, wenn er es ehemals verstanden hätte, Liebe und Achtung bei seinen Zöglingen zu erringen. So aber erntet er Haß und Spott, was ihn zur Verzweiflung treibt.

In der Darstellung ist der Film meisterhaft. Emil Jannings hat sich ja besonders für ihn interessiert, da es sein erster Tonfilm ist. Die Rolle des Professors ist ihm auf den Leib geschrieben und von ihm so echt kopiert, daß — wie er selbst erzählt — ein Kellner in einem Potsdamer Restaurant, wohin er sich in dieser Verkleidung während einer Spielpause begeben hatte, gänzlich unbefangen stets als „Herr Professor" anredete. Ebenso natürlich hat Marlene Dietrich die Chansonette Lola Lola kreiert; man könnte meinen, sie hätte ihre Laufbahn in diesem Milieu zurückgelegt. Auch Kurt Gerron (Direktor der Varietetruppe und Zauberkünstler) leistete hervorragendes. Die übrigen hier nicht mehr genannten Darsteller verdienen gleichfalls gelobt zu werden. — Die Wiedergabe des Tonbildes war in der gestrigen Vorführung, der wir beiwohnten, nicht ganz einwandfrei; man sieht, der Tonfilm hat immer noch seine Mucken.

Der Besuch des Theaters war außerordentlich stark und dürfte es auch bleiben. Denn Anziehungskräfte sind genug vorhanden.

Farbentonfilm „Cilly".

(Leipziger Straße).

Man muß die Amerikaner bewundern ob der Naivität, mit der sie uns angeblich letzte technische Errungenschaften vorsetzen, die einen so unentwickelten Stand aufweisen, wie es in dem Farbentonfilm „Cilly" der Fall ist. Denn tontechnisch ist dieser Film gegenüber den jetzt gezeigten deutschen Tonfilmen älteste Schule. Die Amerikaner sollten endlich ihre synchronisierten Filme (bei denen der Ton durch gleichlaufende Schallplatten übertragen wird) endlich zu Gunsten des von der deutschen Produktion angewandten Verfahrens des photographierten Tones aufgeben, denn etwas Rechtes kommt doch nicht dabei heraus. Man darf ruhig feststellen, daß der deutsche Tonfilm dem amerikanischen jetzt bei weitem über ist.

Bleibt nur noch die Farbe. Aehnliche Farbfilme sahen wir schon vor einiger Zeit in stummer Fassung. Die Farbgebung ist inzwischen verbessert worden. Ganz befriedigen kann der gegenwärtige Stand aber noch nicht, da die Schärfe, die Ausdrucksfähigkeit der Bilder noch zu sehr leidet.

Die Handlung ist Revue, amerikanische Revue, viel Ausstattung, wenig Geschehen. „Cilly" ist die Geschichte eines kleinen Kellnermädels, das zum Revuestar am Broadway wird. Dabei verläuft alles in la. Puritaner-Moral. Gefallen kann man an den ausgezeichneten Tanzdarbietungen, die gezeigt werden, finden. Auch einige leidlich gefällige Melodien sind vorhanden. Die Musik wie auch die Sprache sind leider wenig natürlich, eben der oben gekennzeichnete Mangel.

hd.

Seltenes Arbeitsjubiläum.

Am 20. Mai konnte der Oberfaktor Richard Wiemer sein 60jähriges Arbeits-Jubiläum bei der Firma Gebauer-Schwetschke Druckerei und Verlag-AG. zu Halle feiern. Ein Jubiläum, wie es in der heutigen Zeit, wo manchem Unternehmer schon ein Dreißigjähriger „zu alt" erscheint, nur noch sehr selten zu verzeichnen ist. Zahlreich waren denn auch die Ehrungen, die dem in weiten Kreisen Halles bekannten und beliebten Jubilar bereitet wurden. Möge diesem, im übrigen noch körperlich und geistig frischen „Jünger der schwarzen Kunst", der durch nunmehr 60 Jahre hindurch an ein und derselben Arbeitsstätte seine Pflicht erfüllt, ein heiterer Lebensabend beschieden sein.

Werner Fuetterer kommt nach Halle.

Durch den Erfolg der „Rheinlandmädel"-Tonfilmoperette sieht sich die Direktion der C. T.-Lichtspiele gezwungen, dieselbe noch eine weitere Woche auf dem Spielplan der C. T.-Lichtspiele am Riebeckplatz zu belassen. Werner Fuetterer, der Hauptdarsteller des Films, wird morgen Donnerstag, Freitag und Sonnabend in jeder Vorstellung persönlich anwesend sein. Näheres im heutigen Inserat.

Das Wittekind eröffnet die Reihen seiner gesellschaftlichen Veranstaltungen in diesem Jahr am Freitag, dem 23. Mai, mit einem Frühlingstanzabend, bei welchem das 35 Künstler starke Symphonieorchester aufspielen wird. Außerdem ist das bekannte Jazzorchester Roesner verpflichtet worden. (Siehe Anzeige).

Zoologischer Garten. Donnerstag, 8 Uhr: Abendkonzert des Symphonieorchesters. Leitung Bruno Platz. (Siehe Anz.)

Versammlungen und Veranstaltungen.

Mitteilungen unter dieser Rubrik kosten 40 Pf. die Zeile und müssen bei der Aufgabe bezahlt werden. Festlichkeiten können hier jedoch nicht bekanntgegeben werden.

Deutsche Friedensgesellschaft EV. (Bund der Kriegsgegner), Ortsgruppe Halle. Donnerstag, den 22. Mai 1930, abends 8 Uhr, im Centralhotel, Talamtstraße (am Hallmarkt), sehr wichtige Mitgliederversammlung. Tagesordnung ist den Mitgliedern direkt zugegangen. Herr Lehrer Peetz spricht über: Religiöse Sozialisten und Weltproblem. Eingeführte Gäste herzlich willkommen.

Agnes

Roman aus der Zeit des Sozialistengesetzes

Von Bruno Schönlank

Copyright 1929 by „Der Bücherkreis GmbH.", Berlin SW 61.

5) (Nachdruck verboten.)

Viertes Kapitel.

In aller Frühe schon war Frau Pohrt zu Agnes gegangen. Sie war erstaunt, sie so gefaßt und mutig zu finden. Sie besorgte ihr die Briefe zur Rohrpost. Sie wäre aber keine Frau gewesen, wenn sie nicht unter Weinen die Kunde von dem Tode der guten Frau Wanditz verbreitet hätte.

So ging es wie ein Lauffeuer durch die Grünkramläden und Milchkeller, durch die Bäckereien und Seifengeschäfte: die Mutter von Agnes ist diese Nacht gestorben.

Einer der ersten, der es erfuhr, der immer nach Leichen auf der Lauer lag, war Hunert, der Sargtischler, der an der Straßenecke im Keller seine Tischlerei hatte. Man nannte ihn in der Gegend nur das Leichenhuhn, denn er hatte einen wahren Riecher für werdende Leichen, denen er einige Tage oder gar schon Wochen vorher seine Aufwartung machte, um sich rechtzeitig bestens zu empfehlen. Nicht genug damit, brachte er sogar stärkende Suppen mit, als wolle er das kostbare Leben verlängern.

Die Lebenszähen unter den Besuchten löffelten die Suppe und sagten als Dankspruch: „Das Aas denkt wohl, ich sterbe schon, ich werde ihm was pfeifen!"

Etwas anders freilich wirkte sein Besuch auf die zarter Besaiteten. Sie wußten, daß keiner so gut den Tod witterte wie das Leichenhuhn. Dieser Bote des nahenden Todes, der nur selten danebentippte, hatte mit einem Todesengel nicht das Geringste gemein. Auf geschwungenen O-Beinen saß ein gedrungener Leib. Ein kurzer Hals darauf trug ein Gesicht mit wässerigen Augen einer etwas angefressenen Stumpfnase und einer erstaunlich klaren, philosophischen Stirn.

Die Bewohner seines Straßenviertels betrachtete er alle als seine Sargkandidaten. Er war schon über 70 Jahre alt, aber noch rüstig bei der Arbeit wie nur ein Junger. Der Tod hatte sich wohl damit begnügt, ihm ein Stückchen Nase abgebissen zu haben, denn trotz Kellerwohnung und der nicht gerade kleinen Vorliebe für einen Kümmel war er flink wie eine Kellerratte.

Der alte Hunert grinste vergnügt in sich hinein, bereitete sich aber schon innerlich auf ein leidvolles Gesicht vor, das dem größten Schauspieler Ehre gemacht hätte.

Er wußte, daß er in der Gegend nur ungern gesehen wurde, ja, daß manche vor ihm eine abergläubische Furcht hatten. Doch ebenso gut wußte er auch, daß ihm die Sargbestellungen so gut wie sicher waren, denn aus Furcht, das Leichenhuhn könne bald wiederkommen, gab man ihm den Auftrag, und so hatte er mit seinem Gesellen tüchtig zu tun.

Dazu gab er noch Särge auf Treu und Glauben, ja, er hatte manches Mal noch bares Geld dazugegeben. Das alles sprach sich rum, und so wurde er hingenommen wie eine Naturgewalt. Ja, bei den Männern erfreute er sich des guten Rufes, daß niemand so gut Leichen begießen könne wie er.

„Wie schade," pflegte er zu sagen, „daß ich nicht meine eigene Leiche begießen kann." Dazu nahm er meistens einen Schluck aus seiner Kümmelflasche: „Na, prost, ich gieße vor!"

Dabei dachte er noch gar nicht daran, zu sterben, ebensowenig seine Frau, die dem Keller gut vorstand.

Es dauerte nicht lange, und der alte Hunert hatte sich in Parade geworfen. Er hatte heute eine große und eine Kinderleiche zu erledigen. Für die letztere hätte er sich nicht weiter in Unkosten gestürzt.

Mit einem alten Zylinder und einem Tannenkranz, er hielt länger, denn er nahm den Kranz bei Richtabschluß wieder mit, rückte er glücklich als erster Leidtragender bei Agnes an. Agnes hatte für derartige Käuze trotz aller Zartheit Verständnis, denn sie berührten irgendeine verwandte Saite in ihr.

Sie war seit ihrer Zwiesprache mit den Sternen wieder zu sich selbst gekommen, und trotz allem Schmerz sah sie in dem Tod das Unabänderliche.

Der alte Hunert zerdrückte begabt seine zwei Tränen, wie sich das für ein Begräbnis zweiter Klasse geziemte, und verließ mit dem Versprechen einer schönen Leiche die Trauernde.

Es wurde für die Straße ein ereignisreicher Tag, der für längere Zeit den Gesprächsstoff lieferte.

Den späten Vormittag fuhr eine vornehme Equipage mit zwei feurigen Trakehnern und einem reich livrierten Diener vor das Sterbehaus. Mit leichtfüßigen Schritten entstieg ihr eine gertenschlanke Dame, die tief verschleiert war und wie jede Verschleierte besonders angestaunt wurde.

Ihr schwarzseidenes Kleid, das in leichten Falten um sie floß, ihr eleganter Trauerhut, die feinen Schuhe erweckten den Neid der Zuschauerinnen und das staunende Interesse der neugierigen Kinder.

Es war Dora. Sie mochte wohl auf einmal empfinden, wie taktlos es war, so zu ihrer verstorbenen Mutter zu kommen, um die sie sich im Leben so wenig gekümmert, vielleicht genierte sie sich auch vor dem Kutscher, jedenfalls schickte sie den Wagen fort.

Am liebsten wäre sie die Treppe hinaufgelaufen, denn sie spürte die neidischen und neugierigen Blicke wie Pfeile und fürchtete sich vor den Frauen mit den armseligen Umschlagetüchern, vor dem hohlen und begehrlichen Ausdruck ihrer Augen.

Ihr war zumute, als würden ihr die Sachen in Fetzen vom Leib gerissen. Doch sie beherrschte sich und ging gelassen die schmuddeligen Treppen hinauf. Hinter ihr her wehte ein Duft von feinem Veilchenparfüm, das sich seltsam mit dem Geruch von Sauerkohl, eindringlich starkem Weißkohl, Windelwäsche und Schweiß, kurz, dem typischen Geruch der armen Leute, mengte.

Ihr war es, als müsse sie noch vor dem Ziel ohnmächtig hinfallen. Sie fand die Tür zu der Wohnung ihrer Mutter offen und ging, ohne erst zu klingeln, hinein.

Ihre Mutter lag schon aufgebahrt. Ihre Schwester bewillkommnete sie mit einem stummen Händedruck. Dora mochte auf Vorwürfe gewartet haben, die ihr irgendeine Antwort auf die Zunge legten.

Doch dieser stumme Gruß ließ sie auf einmal tief aufschluchzen. Ihr Körper krümmte sich in schweren Zuckungen. Sie warf sich wie irrsinnig ihrer Mutter zu Füßen und vergrub ihren Kopf in den kalten Schoß, der sie einst getragen. „Verzeih' mir, Mutter, verzeih'!"

„Sie hat dir längst verziehen", sagte ihr Agnes tonlos.

Allmählich löste sich der wilde Krampf. Sie setzte sich auf den Krankenstuhl der Mutter. Ein Schaudern zitterte über ihre feine Haut.

„Ich war zu schwach, Agnes, ich war zu schwach. Wie habt ihr nur hier leben können! Komm du zu uns, Agnes, ich will es an dir gutmachen."

„Ich gehöre hierher, Dora."

Es war ein seltsamer Kontrast, die Schönheit Doras und die stiefmütterlich bedachte Agnes. Es war wie in dem Märchen von Goldmarie und Pechmarie, an das Agnes früher immer dachte. Und doch waren sie beide von einer Mutter geboren. Und der Vergleich mit dem Märchen hinkte, denn Agnes hatte ein goldenes Herz, und das der Dora war flach und hohl.

Nicht lange konnte sich Dora ihrem Schmerz hingeben, denn schon kamen die Nachbarinnen und wer irgend Agnes kannte, um ihr Beileid auszusprechen. Es waren gute und hilfreiche Menschen dabei, doch jetzt trieb sie mehr die Neugierde, die plötzliche Wundererscheinung Doras aus einer anderen Welt zu sehen und etwas von ihren Gefühlen zu erhaschen.

Ja, es war ein großer Tag für die Mietskaserne, denn gleich mußte das Brautpaar aus der Kirche kommen, das im ersten Stock Hochzeit feierte. Begräbnis und Hochzeit in einem Hause, das mußte man auskosten, auf die Gefahr hin, daß der Kohl anbrannte. Und noch dazu, wenn Frau Wanditz eine so reiche Tochter hatte. Denn das hatte man durch Frau Pohrt, die heute besonders umschmeichelt wurde, schon herausbekommen.

In Scharen kamen sie an, mit den immer bereiten Tränen der Frauen bei einer Leiche, und musterten dabei die beiden Schwestern. „Und ein Aas ist die Dora doch, wenn sie auch flennt!" flüsterten sie einander zu. In Gedanken aber putzten sie sich mit ihren Kleidern.

Doch manche hatten sich schon zu lange aufgehalten, denn unten waren die Wagen des Brautpaares und der Brauteltern schon vorgefahren.

Dafür dröhnte bald bis oben die schmetternde Musik der Musikanten, die durch ihre Kundschafter alle Hochzeiten erfuhren und untereinander aufteilten. Freilich hinderte das Außenseiter nicht, auch zu erscheinen, so daß die Blasmusik vor den Türen der Hochzeiter kein Ende nimmt. Um so mehr, als die armen Leute an solchen Festtagen eine offene Hand haben, wenn sie sich dafür auch für ein Jahr und länger in bittere Schulden stürzen müssen. Sie wollen auch einmal fröhlich sein und mit vollen Händen geben.

Dora flüchtete sich erschreckt in das Nebenzimmer. Agnes leitete die anderen Frauen hinaus, die nicht unzufrieden waren, so ohne aufzufallen den Schmerz mit der Freude vertauschen zu können.

Indes „Wir winden dir den Jungfernkranz" und „In Rixdorf ist Musike" heraufschmetterte, sagte Dora: „Wie kannst du es nur bei diesem Pack aushalten? Das ist ja einfach abscheulich."

Agnes fuhr hoch: „Beleidige mir die Menschen nicht. Dein Bruder und ich, wir sind auch solches „Pack". Sie haben wenigstens ein Herz und kämpfen sich ehrlich durch."

„Ach, du mit deinen Arbeitern! Es stinkt ja hier nach Schweiß und Schmutz."

„Davon lebt ihr am Tiergarten. Doch laß das, die Mutter ruht nebenan."

„Lasse alles hier stehen und liegen, wenn die Mutter im Boden ruht. Ziehe dich nur vernünftig an und komme zu uns. Ich werde meinem Mann beibringen, daß wir dich für die Kinder brauchen können. Du warst ja auch mal Erzieherin."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219300521-11/fragment/page=0004

Mansfeld-Aktionäre bringen auch Opfer

Erhöhte Überschüsse, keine Dividende – Der höhere Reingewinn wird zu Sonderabschreibungen auf verunglückte Beteiligungen verwandt – Ein dürftiges Notprogramm

In der am Dienstag in Berlin abgehaltenen Aufsichtsratssitzung der Mansfeld A.G. wurde der Abschluß für das Rechnungsjahr 1929 vorgelegt. Nach Abschreibungen zu den üblichen Sätzen wurde der Ueberschuß in der Hauptsache zu Sonderabschreibungen verwandt, so daß eine Dividende an die Aktionäre nicht zur Verteilung gelangt.

Der Abschluß des Mansfeld-Konzerns für das Jahr 1929, den man wegen der bekannten Stillegungs- bzw. Lohnabbauabsicht der Verwaltung mit besonderem Interesse erwartet hat, sieht also, wie bereits angekündigt, keine Dividendenausschüttung vor. Zweifellos will die Verwaltung dadurch demonstrieren, daß auch die Aktionäre für das Unternehmen Opfer bringen. Daß man aber an die Opferwilligkeit der Aktionäre wird noch größere Anforderungen stellen müssen, falls man das Unternehmen aufrechterhalten will, ist wohl selbstverständlich. Leider spricht die Verwaltung von Mansfeld in ihrem im Bilanzauszug kurz mitgeteilten Notprogramm wohl von der Notwendigkeit einer Lohnreduzierung, nicht aber von den notwendig gewordenen weiteren Opfern der Aktionäre.

Der Gesamtertrag und die Ueberschüsse sind gestiegen.

Der Gesamtertrag steigerte sich von 13,62 Millionen Mark im Vorjahr auf 14,95 Millionen Mark, und die Ueberschüsse, die nach dem Abzug von Abschreibungen, allgemeinen Unkosten usw. verbleiben, von 2,87 Millionen auf 3,54 Millionen Mark. **Die Abschreibungen wurden von 4,34 Millionen Mark auf 4,76 Millionen Mark erhöht. Von dem Gesamtertrag sind aber noch Sonderabschreibungen gemacht worden, die auf ein recht unglücklich verlaufenes spekulatives Geschäft mit Stolbergaktien zurückzuführen sind. So erscheinen die Abschreibungen angesichts des Aktienkapitals ziemlich hoch (mehr als 10 Prozent des Aktienkapitals).**

Rentiert hat sich im verflossenen Jahre

die Kupferproduktion, und zwar lagen die Kupferpreise infolge der durch das Internationale Kupferkartell entfachten Hausse um etwa 24 Prozent über dem Stand des Vorjahres. Auch der Bergbau, Stein- und Braunkohlenbergbau mitsamt Nebenbetrieben, hat Ueberschüsse abgeworfen. Ander. liegt die Sache bei den Metallen. Hier macht sich die Preiskrise für Blei, Zink und Silber bemerkbar. Auch das Schlackensteingeschäft hatte ein schlechteres Ergebnis als im Vorjahr. **An die Gestaltung der Metallpreise ist auch das Schicksal des Unternehmens geknüpft**, da nach Lage der Dinge das Metallgeschäft bei Mansfeld die Entwicklung der Gewinn- und Verlustrechnung entscheidend beeinflußt. Aus dem Gesagten ergibt sich die ganze

Dürftigkeit des mitgeteilten Notprogramms.

Bekanntlich will man die Löhne bei Mansfeld um 15 Prozent kürzen. Dazu käme eine Verringerung der Sozialausgaben, die Ersparnis aus dem beabsichtigten Beamtenabbau und eine Reichsbahnsubvention. Unter diesen Voraussetzungen glaubt sich die Verwaltung stark genug, den Kupferschieferbergbau nnd den Hüttenbetrieb bis „zum Wiedereintritt besserer Verhältnisse" durchzuhalten. Da die entscheidende Entwicklung aber beim Metallgeschäft liegt, ist diese Beweisführung durchaus brüchig. Außerdem hängt die Entwicklung von dem Konsum ab. Die Vorräte haben sich von 9,6 Millionen auf 15,3 Millionen Mark erhöht. Da, wie die Verwaltung mitteilt, die Waren vorsichtig, d. h. weit unter Marktpreis geschätzt sind, kommt dem Anwachsen der Vorräte bzw. der Zurückhaltung des Konsums größte Bedeutung zu. Bei Mansfeld rächt sich eben im besonderen Fall die

Preispolitik auf den Metallmärkten,

insbesondere die Preispolitik des Internationalen Kupferkartells. Die Preistreibereien im Internationalen Kupferkartell, die die dem Kartell angeschlossene Mansfeld AG. mitmachen mußte, hat Mansfeld den Markt zerschlagen. Darauf und nicht auf die letzte Lohnerhöhung gehen die Schwierigkeiten bei Mansfeld zurück. **Von der Reorganisierung des Marktes und nicht vom Lohnabbau können deshalb auch die Besserungen kommen. Die Forderung nach Lohnabbau bei Mansfeld hat keine wirtschaftliche Begründung und die Verwaltung wird, wenn sie diese Forderung durchsetzt, sich in ihren an den Lohnabbau geknüpften Hoffnungen täuschen.**

äußerst gespannt und droht zu neuen

Konflikten zwischen Arabern und Juden

zu führen. Man befürchtet u. a. auch ein Verkaufsverbot von Boden an Juden.

Die Polizei der bekannten Apfelsinenstadt Jaffa verhaftete am Dienstag mehrere führende Kommunisten und beschlagnahmte zahlreiches Propagandamaterial, das zu einem allgemeinen Hungerstreik in den Gefängnissen auffordert. Außerdem wurden geheime Instruktionen mit der Ankündigung neuer politischer Erschütterungen in Palästina gefunden. Die bisherigen Ermittlungen ergaben, daß das Propagandamaterial und die geheimen Instruktionen aus Berlin stammen.

Bedenken gegen Briands Paneuropa.

Der „Daily Herald" schreibt zu dem von Briand aufgeworfenen Problem einer europäischen Föderation:

Das Memorandum sei außerordentlich vieldeutig, wo es sich um Einzelheiten handele. Einmal gewinne man den Eindruck, als ob nichts weiter als eine zusätzliche Gruppe innerhalb des Völkerbundes geschaffen werden solle. Dann wieder scheine es, als ob eine tatsächliche Föderation geplant sei. Das erstere sei geeignet, den Wagen des Völkerbundes durch ein fünftes Rad zu ergänzen, was unter Umständen neue Schwierigkeiten bereiten könnte. Ein europäischer Block innerhalb des Völkerbundes müsse Verdacht und Reibungen zwischen den europäischen und nichteuropäischen Mitgliedern des Völkerbundes erzeugen und es sei schwer einzusehen, welche Vorteile den Nachteilen gegenüberständen. Briands Wünsche gingen sicherlich weiter. Aber man gewinne den Eindruck daß der französische Außenminister vor den gigantischen Schwierigkeiten einer wirklichen Föderation zurückschrecke. Sowjet-Rußland greife weit über Europa hinaus und Großbritannien stehe nur mit einem Fuß in Europa. Aber auch Frankreich, Holland, Portugal und in geringem Maße Italien seien nicht nur europäische Mächte. Briand sei altmodisch. Der Kampf gegen den Nationalismus, gegen veraltete Souveränitätsvorstellungen und gegen ökonomische Kirchturmspolitik müsse fortgesetzt werden. Aber Briand rolle die Front auf einer zu schmalen Basis auf. Man müsse fürchten, daß die Ergebnisse seines furchtsamen Planes in Italien und in einzelnen kleinen Staaten Befürchtungen über eine französische Vorherrschaft in Europa erringen, in Sowjet-Rußland Angst vor einer antirussischen Politik erzeugen, sowie in den Vereinigten Staaten Furcht vor einer antiamerikanischen Politik schaffen würden. Daraus könne man den Schluß ziehen, daß man weiter gehen müsse, wenn man infolge Briands Plänen nicht schlechter fahren wolle.

Das Defizit soll gedeckt werden.

Vertreter des Reichsarbeitsministeriums und des Reichsfinanzministeriums werden sich in den nächsten Tagen mit der Frage beschäftigen, wie das Defizit der Arbeitslosenversicherung in Höhe von 150 Millionen Mark gedeckt werden kann. Moldenhauer soll zur Deckung dieses Betrages an gewisse Manipulationen mit der Zigarettensteuer, wie Verkürzung der Stundungsfristen und ähnliche Dinge, denken, während das Zentrum geneigt ist, zum Zwecke der Arbeitslosenfürsorge von sämtlichen einkommensteuerpflichtigen Personen ein allgemeines „Notopfer" erheben zu lassen.

Generalstreik in Palästina. Der jüdische Generalrat in Palästina hat am Dienstag beschlossen, aus Protest gegen die von der Regierung verfügte Einwanderungssperre für Mittwoch einen Generalstreik auszurufen.

Schwarzkopf und Weißkopf

Oder ein Deutschnationaler rettet seine Ehemannsehre

Schöffengericht Berlin-Moabit. Niklaus Schwarzkopf, der Beleidigung angeklagt, wird freigesprochen.

„Meine Herren Richter!", beginnt der Angeklagte, ein ebenso einfältiger wie redseliger Mann, sein großes Plädoyer, „ich bin deutschnational und ich bleibe es auch!" „Warum erzählen Sie uns das?" fragt der Vorsitzende. Und Schwarzkopf erklärt, daß er

seine besondere Ehrenhaftigkeit

habe betonen wollen. Aeußerst ehrenhaft, ja. Aber in einem früheren Verfahren hat ihm der § 51 rettend zur Seite gestanden ...

„Meine Herren Richter, ich bin sogar außergewöhnlich national", fährt Schwarzkopf — eigentlich müßte er Schwarzweißrotkopf heißen — fort. „Und wenn Weißkopf über mich verbreitet, daß ich meine Frau betrüge, dann ist das eben eine ganz gemeine Verleumdung. Und wenn ich mich dann hinreißen lasse, ihn einen Lügner zu nennen, und wenn er mich dann verklagt, aber sich gar nicht bemüht, den Wahrheitsbeweis für meine außerehelichen Seitensprünge zu erbringen, dann ..."

Ganz kleinlaut sitzt Weißkopf in seiner Bank. Die Sache steht wirklich schlecht für ihn. Aber den anderen im Saale wird auch fast schlecht. Schwarzkopf redet alle halb tot.

„Meine Herren Richter, ich habe Ihnen schon erzählt, wie national ich bin. Das heißt,

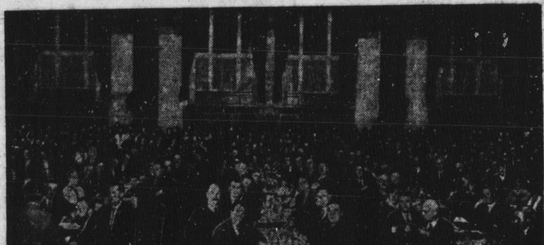
ich bin für die Reinheit.

Und deshalb betrüge ich meine Frau niemals. Das hat mit meinen persönlichen Leidenschaften nichts zu tun, sondern das ist bei mir ein politisches Prinzip. Selbst wenn mich die Lust und Zeit ankommen würde, anderen Damen den Hof zu machen, würde ich mich beherrschen. Das Schild der deutschen Familienehre muß rein bleiben!"

Triumphierend sieht sich Schwarzkopf im Saale um. Es ist ihm, als ob er eine nationale Tat vollbracht hätte, von der alle (natürlich aus Prinzip gezeugten) Kinder und Kindeskinder noch singen werden. Mussolini im Westentaschenformat. — „Außerdem habe ich das nicht nötig, meine Frau zu betrügen. Da ist soweit noch alles in Ordnung. Die müßte sich der hohe Gerichtshof mal ansehen."

Aber das Gericht kann sich zur Abhaltung eines Lokaltermins doch nicht entschließen. Sondern unterstellt: Schwarzkopf war treu, und Weißkopf hat gelogen.

Englische Bergarbeiter auf Besuch



30 Bergarbeitervertreter aus England, Freunde der internationalen Kleinarbeit, weilten am Sonnabend in Berlin. Ihnen zu Ehren wurde eine Feier im großen Saal des Gewerkschaftshauses abgehalten. Blick in den Saal; an den drei langen Tafeln unsere englischen Genossen.

Die Mordtaten der Nazis in Berlin.

Die jüngsten Mordtaten nationalsozialistischer Rowdys in Berlin an harmlosen ihres Wegs gehenden Arbeitern gehen ihrer endgültigen Aufklärung entgegen. Die Nachforschungen der Polizei zu der nächtlichen Schießerei in der Naugarder Straße, bei der zwei Arbeiter von Nationalsozialisten erschossen wurden, haben inzwischen zur Verhaftung von 11 Personen geführt, die bereits am Dienstagnachmittag durch den Vernehmungsrichter im Berliner Polizeipräsidium dem Gerichtsgefängnis in Berlin-Moabit zugeführt wurden.

Ueber die feige Mordtat der Hakenkreuzler an dem Arbeiter Heimburger in Berlin-Friedenau wird folgendes mitgeteilt: „In den Nachtstunden des Freitag voriger Woche stürzte plötzlich ein Mann mit dem Rufe in das an der Ecke Stier- und Hauptstraße gelegene Lokal: „Schützt mich doch, ich bin ja ganz unbeteiligt." Ehe die Bewirtung und Gäste noch begriffen hatten, worum es sich handelt, drangen schon 9 bis 10 uniformierte Nationalsozialisten in das Lokal ein und schrien: „Heraus mit dem Strolch."

Die nationalsozialistische Meute zerrte ihr Opfer, es war der später getötete Heimburger, wieder auf die Straße heraus, wo sie den Wehrlosen in tierischer Weise mit Stich- und Schlaginstrumenten und Stiefelabsätzen so lange bearbeiteten, bis er leblos liegenblieb. Blutspuren im Lokal zeugten später davon, daß der Ermordete schon vor seiner Flucht schwer verletzt worden sein muß. Mehrere Friedenauer Bürger, darunter ein Mitglied des Stahlhelms, die der nationalsozialistischen Mordtat zusehen mußten, bestätigen diese Darstellung."

Der Polizeipräsident erläßt zu den Vorfällen in der Nacht vom 16. bis 17. Mai eine Erklärung, in der bestätigt wird, daß Heimburger vor dem Lokal „Ameise" in Friedenau von den Nationalsozialisten erstochen worden ist. Weiterhin wird bestätigt, daß in derselben Nacht ein gewisser Erwin Spunden von dem Nationalsozialisten Timpe vor einen vorüberfahrenden Lastwagen gestoßen wurde und infolgedessen eine Gehirnerschütterung erlitt. Gegen Timpe ist ein Haftbefehl erlassen worden.

Neue Verschärfung in Palästina

Die Arbeiterorganisationen aller Richtungen veranstalteten am Dienstag in Jerusalem und anderen palästinischen Städten große Protestkundgebungen gegen das von der Regierung erlassene Einwanderungsverbot. Die Lage ist

„Die schöne Sonja."

Ein mysteriöser Vorfall hat sich vor einigen Tagen in einer Bar auf dem Pariser Montparnasse abgespielt. Die Angelegenheit wurde bisher von der Polizei verheimlicht und erst am Dienstag bekannt.

Ein reicher junger Mann aus Venezuela, namens Ramon de Francia vergnügte sich in Begleitung eines Mädchens, das im Montparnasse-Viertel nur unter dem Namen „Die schöne Sonja" bekannt war, in einer Bar der sogenannten guten Gesellschaft. Plötzlich erhob sich der junge Mann, unmittelbar nachdem er ein Glas Cocktail geleert hatte, tat ein paar taumelnde Schritte und fiel tot um. Die Obduktion der Leiche ergab, daß der junge Mann durch ein Rauschgift von außerordentlich starker und sofortiger Wirkung, wahrscheinlich durch Heroin, vergiftet worden war. In seiner Brieftasche fehlte der Betrag von 30 000 Franken. Was die „schöne Sonja" betrifft, so ist sie in der ersten Aufregung aus der Bar verschwunden und seither fehlt von ihr jede Spur. In das Hotel, das sie bewohnt hatte, ist sie nicht mehr zurückgekehrt. Die Polizei hat ermittelt, daß die Sonja dem Laster der Rauschgifte und u. a. dem Genuß des Heroin ergeben war.

Die „Kralle" unterm Fallbeil

Dieser Tage vollzog der französische Chefhenker Deibler in Marseille seine vierte Hinrichtung in diesem Jahre. Der Kopf eines der berüchtigtsten Banditen der Stadt am Mittelmeer, Fifi Guiffaud, genannt die „Kralle", fiel unter dem Fallbeil. Guiffaud hatte im vorigen Jahre den Kassierer einer Bank am hellichten Tage in der Nähe der Börse niedergeschossen und mit dem geraubten Geld die Flucht ergriffen. Wenige Minuten später konnte der Mörder festgenommen werden. Seine Hinrichtung fand unter dem üblichen Andrang der Neugierigen bei Sonnenaufgang auf dem Platz vor dem Gefängnis statt. In dem Augenblick, als das Fallbeil niedersauste, rief die „Kralle": „Nieder mit der Polizei!" Wenige Minuten später fuhr der Gefängniswagen mit der Leiche zum Friedhof.

Gleitflieger Hirth nach Amerika. Wolf Hirth, der bekannte deutsche Gleitflieger und Gewinner des Hindenburg-Pokals, wird in den nächsten Wochen nach Amerika reisen, um dort das amerikanische Gleitflugwesen zu organisieren und auszubauen. Außerdem soll Hirth Rekordabsichten haben.

Die Polizei auf der Ochsenjagd

Am Montag riß auf dem Schlachthof zu Leipzig ein Ochse aus und rannte die Straßen entlang bis zum Finanzamt, wo er sich im Garten verlief. Herbeigeeilte Polizeibeamte streckten den Ochsen durch einige Schüsse nieder.

Bei dem wilden Galopp waren ein Mann und eine Frau zu Boden gerissen und erheblich verletzt worden.

Rundfunk-Programme.

Leipzig. Wellenlänge 259 Meter.

Donnerstag: 12 Uhr: Schallplattenkonzert. 16 Uhr: Dr. Koch: Der Einfluß Christian Theodor Weinligs auf den Musikstudenten Richard Wagner. 16.30 bis 17.40 Uhr: Konzert. 18.25 bis 18.45 Uhr: Spanisch. 19 Uhr: Engelbert Graf, MdR.: Wandlungen der russischen Landwirtschaft. 19.30 Uhr: Aus beliebten Opern. 20.30 Uhr: Richard Wagner: „Mein Leben". Vorlesung aus den Jugendkapiteln. Sprecher Josef Krahé. 21 Uhr: „Die Walküre". 1. Aufzug. Zu Richard Wagners Geburtstag am 22. Mai 1813. Symphonieorchester. Dir. A. Szendrei. 22 Uhr: Funkhilfe. Anschl. Funkstille.

Königswusterhausen. Wellenlänge 1635 Meter.

Donnerstag: 9 bis 9.25 Uhr: Gartendirektor Rud. Germer: Der Volkspark Rehberge in Berlin-Wedding — seine Entstehung und Gestaltung. (Für die Volksschulen der Stadt Berlin.) 9.30 bis 9.55 Uhr: Dr. W. Bethge: Abschied vom Aberglauben. 10.35 bis 10.45 Uhr: Mitteilungen des Verbandes der Preuß. Landgemeinden. 12 bis 12.55 Uhr: Schallplattenkonzert. 14.30 Uhr: Jugendstunde. 15 bis 15.30 Uhr: Deutsch für Ausländer. 15.45 Uhr: Dr. Else Hildebrandt: Die Industriearbeiterin. 16 Uhr: Dir. K. Friebel: Was sagten die Lehrer zum Schulfunk? 16.30 Uhr: Nachmittagskonzert aus Berlin. 17.30 Uhr: F. C. Weiskopf liest aus eigenen Dichtungen. 17.55 Uhr: Dr. Leonid Breitfuß: Der Anteil der Auslandsdeutschen an der Polarforschung. 18.20 Uhr: Sadoff: Kunstschätze in Rußland. 18.40 Uhr: Spanisch für Fortgeschrittene. 19.05 Uhr: Dr. H. Preller: Internationalismus als psychologischer Befund. 19.30 bis 19.50 Uhr: Landwirtschaftsfunk. 20 Uhr: Wovon man spricht. 20.30 Uhr: Wagner-Abend. Danach bis 0.30 Uhr: Tanzmusik.

Arbeiter-Jugendchor im Rundfunk. Donnerstag, den 29. Mai (Himmelfahrt), bringt der Leipziger Jugendchor der Sozialistischen Arbeiterjugend ein Chorkonzert im Mitteldeutschen Rundfunk.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219300521-11/fragment/page=0005

Blatt der Frau.

Frau und Politik

Von Hermine David

„Politik ist Männersache", diesen Ausspruch hört man zwar heute von keiner Politikerin, keiner Abgeordneten oder Parteifunktionärin mehr, auch wohl kaum von einer im Beruf stehenden und im Berufsverband organisierten Frau. Es soll zwar Männer geben, die diesen überalteten Satz noch gerne verfechten möchten. Aber leider oft kann man ihn noch hören im immerhin großen Heere der nicht berufstätigen Hausfrau und Mutter. Sie meinen oft, „keine Zeit" zu haben, sich mit politischen Dingen zu befassen, als ob es für sie, die eine so wichtige Rolle in der Volkswirtschaft spielen, eines besonderen Zeitaufwandes bedürfe, ihr volkswirtschaftliches Handeln auch volkswirtschaftlich zu durchdenken, was zwangsläufig zu politischer Stellungnahme führen würde. Sie sehen das öffentliche Leben, die Sphäre der Politik, als etwas ihnen unendlich Ferngerücktes an. Und oft sehen sie in unbegreiflicher Bescheidenheit bewundernd zu den berufstätigen Frauen auf, von denen sie annehmen, daß sie den Quellen des Verständnisses für öffentliches Leben näher stünden. Während sie im „engen Kreis" der häuslichen und mütterlichen Pflichten keine Möglichkeiten hätten, Erfahrungen zu sammeln, die sich in politischer Tätigkeit fruchtbar auswirken könnten.

So habe ich tatsächlich vor einiger Zeit eine Zuschrift an eine Frauenzeitschrift gelesen, in der eine Hausfrau, Gattin eines Beamten mit kleinem Einkommen, und Mutter von vier Kindern, allen Ernstes ihre berufstätigen Schwestern um ihren so viel weiteren Blick, ihr so viel interessantes Leben beneidet, und sie bittet, von der Höhe ihrer Erfahrungen herab den gewissermaßen in den

bescheidenen Niederungen des Lebens dahinvegetierenden Nur-Hausfrauen und Müttern

helfend und beratend beizustehen.

Nun ist es zwar seit Siegmund Freud modern und gehört zum guten Ton, einen „Minderwertigkeitskomplex" zu pflegen. Und mit Staunen erlebt man, wie oft außerordentlich selbstsichere Menschen, die man ob ihrer fröhlich-naiven Zuversicht zur eigenen Leistung und Bedeutung gerade beneiden wollte, ihren „Minderwertigkeitskomplex" betonen. Nun scheint mir, daß ein wirklicher Minderwertigkeitskomplex, der die Menschen quält und hemmt, sich nicht betont. Und darum ist der typische Hausfrauen-Minderwertigkeitskomplex, weil so ganz unbewußt, ein echter und gefährlicher.

Und dazu ein gänzlich unbegreiflicher! Jene erwähnte Zuschrift geht von der ganz falschen Voraussetzung aus, als wären all die spezialisierten Teilfunktionen, die Hunderttausende von Frauen und Mädchen tagtäglich im Räderwerk des Produktionsprozesses ausüben, eine an Werten reichere, geistig anregendere Tätigkeit als die „geisttötende" Tretmühle des Haushalts. Sind nicht die meisten

Frauenberufe Tretmühlen weit schlimmerer Art?

Man muß von der dünnen Schicht der wissenschaftlich und künstlerisch sich betätigenden Frauen absehen. Ihnen kann der Beruf selbstredend beglückender und ausfüllender Lebensinhalt werden. Aber solch schöpferischer und Kultur-Pionierarbeit, zu der, wie bei den Männern, nur wenige berufen sind, stehen die Massenberufe gegenüber, die bei der arbeitsteiligen Methode Phantasie und Geist weit weniger gefangen zu nehmen imstande sind, als die Tätigkeit der Hausfrau. Wo sonst als im eigenen Haushalt käme einer arbeitenden Frau auch nur annähernd die Freiheit des Entschlusses, die Selbständigkeit in der Gestaltung ihres Tagewerkes zu? Gewiß auch die Hausfrau ist gebunden an unaufschiebbare, immer wiederkehrende Verrichtungen. Aber es sind Verrichtungen, die in sich vielseitig sind, und Zeiteinteilung und Technik ihrer Arbeit sind bei der Hausfrau weitgehende Angelegenheiten ihrer freien Wahl. Aus der Tatsache, daß auch in den allereinfachsten Verhältnissen nicht ein Haushalt dem anderen gleicht, kann man ersehen, daß die Mittel der Gestaltung eines Heimes von der Leiterin des Hauswesens abhängt, also ihre Veranlagung zur Organisation darüber entscheidet.

Es gibt kaum ein Steuergesetz, das nicht im Budget der Hausfrau sich irgendwie fühlbar macht. Wenn jetzt der Reichstag über Zollerhöhungen, über Besteuerungen von Gegenständen des täglichen Bedarfs über Brotgesetze, Verteuerung landwirtschaftlicher Produkte verhandelt, geht das die Einzelwirtschaft nicht sehr nah an — ist da

Politik wirklich nur Männersache?

Der Fülle der Probleme, die sich einer denkenden Hausfrau aufdrängen, hätte längst schon diesen mächtigen Konsumentenkreis veranlassen müssen, ihre organisierte Macht durch Partei und Konsumgenossenschaft zur Geltung zu bringen und dadurch politisch entscheidend zum Segen der großen Massen zu wirken, wäre den Frauen nicht der besagte, unbegreifliche Minderwertigkeitskomplex im Wege.

Aber nicht nur als Konsumentin muß politisches Geschehen die Hausfrauen interessieren. Der ganze Aufbau ihres Heims hängt von Faktoren ab, die letztlich politisch entschieden werden. Nicht jeder Haushalt ist ein wirkliches „Heim". Was es dazu, auch in den Fällen bescheidensten finanziellen Spielraums macht, ist, wie wir schon sagten, persönliche Gestaltung durch die Hausfrau. Die Möglichkeiten zu befriedigender Gestaltung sind freilich durch die leidige Wohnungsnot erheblich geschmälert. Wie die Dinge heute liegen, und wie auch jede Frau weiß, fällt die Aufgabe der Wohnungsbeschaffung im wesentlichen der Oeffentlichkeit zu. Großzügige Siedlungswerke durch Kommunen und öffentliche Körperschaften haben gezeigt, daß auch für die minderbemittelten Bevölkerungsschichten Heimstätten beschafft werden können, in denen sich ein Familienleben entfalten kann, das das Leben erst lebenswert macht und den Anspruch erheben darf, eine Pflegestätte persönlicher Kultur zu sein. Die heißumstrittene Bodenpolitik und die Siedlungspolitik, die das möglich macht, ist darum ganz gewiß nicht nur Männersache!

Weist nun schon die wirtschaftliche Tätigkeit der Hausfrau, wie wir sahen, eine Menge Gedankenarbeit zu, so ist die Aufgabe, vor die sie als Mutter sich gestellt sieht, erst recht an Problemen reich, die weit in die politische Sphäre hineinweisen. Diese Seite ihrer Tätigkeit wird ja wohl auch kaum von einer Frau als „geisttötend" angesehen. Die Fürsorgeeinrichtungen für Säuglinge, für Schwangere und Wöchnerinnen, Mutter- und Kinderschutz sind wichtige Kernstücke einer Wohlfahrtspolitik, die jede Frau nahe angehen. Diese Einrichtungen könnten nicht zum Segen der heranwachsenden Generation immer weiterentwickelt und noch umfassender leistungsfähig ausgebaut werden, wenn alle Frauen auf dem Standpunkt stünden, daß Politik nur Männersache sei. Frauenerfahrung hat hier der Gesetzgebung die Wege zu weisen.

Die

Kämpfe um den § 218

wühlen die Oeffentlichkeit zu tiefster Leidenschaft auf, neue Formen der Ehe ringen um ihr Recht, alles drängt zu gesetzgeberischer Neugestaltung auf diesem Gebiet. Die Ausgestaltung und Hochhaltung eines Schulwesens, das eines Kulturvolkes würdig ist — alles das sind Dinge, die die häusliche Gemeinschaft so lebhaft bewegen, wie die politische Welt und die darum der tätigen Anteilnahme der Frau und Mutter bedürfen. Keine falsche Bescheidenheit darf sie davon zurückhalten.

Es ist auch kein Minderwertigkeitskomplex angebracht, wenn die Mutter ihr heranwachsendes Kind der Schule übergibt und sich plötzlich neuer schwerwiegender Erziehungsfragen gegenübersieht. Es gilt dann allerdings für die denkende Mutter, der Durchdringung dieser Probleme nicht auszuweichen. Auch nicht zurückzuschrecken, wenn sie sieht, daß ihr Kind durch die Schule, sei es durch bewußte, klassenmäßig befangene Einflußnahme des Lehrers, sei es durch ungünstig wirkenden Verkehr mit Kameraden in eine, dem häuslichen Kreis zuwiderlaufende, unharmonische Entwicklung hineingedrängt wird. Hier dem Kinde, bis zu dessen eigener Reife, Halt bieten zu können, verlangt natürlich von der Mutter selbst, daß sie die tiefsten weltanschaulichen Gründe ihrer eigenen Lebensgestaltung durchdenkt. Dann kann sie vor ihrem Kinde als Führerin bestehen und segensreich und erziehlich, sei es im Kreis seiner Kameraden oder im Elternbeirat der Schule, nach außen wirken.

Ganz klar aber sollte sie Stellung nehmen dazu, ob sie in ihrem Kinde die noch allzuoft an Schulen gepflegte Bewunderung der alten Ideale der Gewalt wuchern und mit ihm wachsen lassen will. Oder ob sie in ihm die Ehrfurcht weckt und lebendig erhält für Volksgemeinschaft und Gemeinschaft aller Völker. Hier nun weitet sich die Aufgabe der Mütter in ihrem „engen Kreis" zu einer weltgeschichtlichen Mission. Denn damit entscheiden — wenn auch nicht allein, aber doch wesentlich mit — sie über die

größte Frage der Weltpolitik

und der Zukunft: über Krieg und Frieden!

Nein, Politik ist nicht nur Männersache!

Internationaler Frauentag

Ein Bild von der Feier im ehemaligen Herrenhause in Berlin.

Schwestern, allesamt herbei!

Der diesjährige Internationale Frauentag wird zum erstenmal seit seiner Einrichtung nicht nur ein Tag der Demonstration und Werbung sein, sondern er soll zwei Wochen hindurch die Frauen aufrütteln, um sie für die Sozialdemokratie zu gewinnen. Darin drückt sich der Wille der Partei aus, mit aller Kraft für den Ausbau der Organisation und für die Gewinnung auch der Frauen zu arbeiten.

Diese Werbung, die unter dem Stichwort:

„Die Frau und der Sozialismus"

durchgeführt wird, ist natürlich nicht alleinige Aufgabe der weiblichen Mitglieder. Die Solidarität, die ein Grundprinzip unserer hehren sozialistischen Bewegung darstellt, erfordert ganz selbstverständlich die Mitarbeit auch der Männer.

Das soeben der Oeffentlichkeit vorgelegte Jahrbuch der deutschen Sozialdemokratie verkündet mit berechtigtem Stolz, daß im letzten Berichtsjahr die Zahl der weiblichen Parteimitglieder das zweite Hunderttausend überschritten hat. 218 335 Frauen waren am Jahresanfang in der Sozialdemokratischen Partei vereinigt. Das sind mehr weibliche Angehörige, als jede andere deutsche Partei überhaupt an Mitgliedern aufzuweisen hat. Aber die Hunderttausende bilden doch nur erst eine kleine Minderzahl der Gesamtheit der deutschen arbeitenden Frauen.

Viel Aufklärungsarbeit bleibt zu tun, wenn wir erreichen wollen, daß die Masse der schaffenden Frauen organisatorisch zu uns stößt.

Es ist nicht allein die Kraft der Organisation, die am Tag der schaffenden Frau im Vordergrund stehen wird. O nein! Die Eroberung der Herzen und Hirne der Frauen für unsere sozialistische Ideale — das ist das wichtigste. Darum stellt unsere Werbeaktion die Beziehungen der Frau zum Sozialismus in den Mittelpunkt.

Genossinnen — und auch Genossen! Mit alter Siegeszuversicht heran an die Werbearbeit!

Vertraut der Macht der Idee,

die uns von Sieg zu Sieg geführt! Packen wir alle zu, dann wird der sozialistische Gedanke auch die Frauen, die noch nicht den Weg zur Sozialdemokratie fanden, ergreifen und mit uns in die eine große Kampffront der Sozialdemokratischen Partei führen.

Vorwärts, hinein in die Wohnungen aller arbeitenden Frauen, hinein mit dem Rufe: Schwestern herbei!

Fragwürdiger Frauenerfolg.

Zu den Wahlen des Senats in den Vereinigten Staaten von Nordamerika finden derzeit die sogenannten Vorwahlen statt, die ungefähr der Aufstellung von Kandidaten in den einzelnen Wahlkreisen entsprechen. In Chikago, wo diese Senatsvorwahl sehr tumultuös vor sich ging und zu blutigen Ausschreitungen führte, hat eine Frau, die Witwe des Senators Mac Cornick, bisher die größten Chancen durchzudringen. Damit ist allerdings nicht gesagt, daß sie das größte Vertrauen der Frauen oder der Wählerschaft von Chikago besitzt, sondern leider bloß, daß sie von dem einflußreichen Wahlmacher und Bürgermeister, Bill Thompson, der die Wahlmaschine beherrscht, geschoben wird.

Türkinnen haben ein Gemeindewahlrecht.

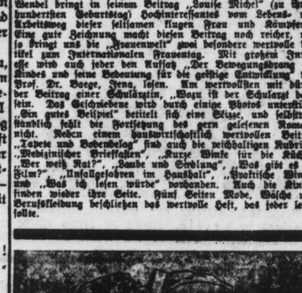
Durch erfolgte Annahme des neuen Stadtverwaltungsgesetzes in der türkischen Nationalversammlung haben vor kurzem die türkischen Frauen das Wahlrecht zu den Gemeindewahlen bekommen. Die Frauen von Konstantinopel haben diese Tatsache durch eine große Demonstration unter dem Namen „Frauentag" gefeiert. Bei diesem Anlaß haben sie die Forderung nach dem Frauenwahlrecht auch für die Nationalversammlung erhoben.

Maria Orskas Testament.

Maria Orska hinterließ ein Testament aus dem Jahre 1925. Die Künstlerin hat ihren Bruder und ihre Nichte zu Universalerben eingesetzt. Es heißt in dem Testament weiter, daß Maria Orska nur habe gesund werden wollen, um den Willen zum Sterben aufzubringen. Diese und ähnliche Worte des Testaments sowie ihre letzten Worte vor ihrer Sterbestunde „Ich möchte Ruhe haben!" betrachtet die Staatsanwaltschaft als absoluten Beweis für Selbstmord. Auf eine Obduktion der Leiche der Künstlerin ist infolgedessen verzichtet worden.

Lest die „Frauenwelt"!

Das vorliegende Heft 10 der „Frauenwelt" mit einer geschmackvollen farbigen Titelseite, die einen lesenden Knaben zeigt, überrascht erneut durch einen reichhaltigen und sehr sorgfältig ausgewählten Inhalt. Den Einführungsartikel „August Bebel und die Frauen" schrieb die dazu berufene Luise Kautsky. Ein gutes Bebelbild ist eingefügt. Hermann Wendel bringt in seinem Beitrag „Louise Michel" (zu ihrem hundertsten Geburtstag) Hochinteressantes vom Lebens- und Arbeitsweg dieser seltsamen klugen Frau und Kämpferin. Eine gute Zeichnung macht diesen Beitrag noch reicher, und so bringt uns die „Frauenwelt" zwei besondere wertvolle Artikel zum Internationalen Frauentag. Mit großem Interesse wird auch jeder den Aufsatz „Der Bewegungsdrang des Kindes und seine Bedeutung für die geistige Entwicklung" von Prof. Dr. Baege, Jena, lesen. Am wertvollsten mit dürfte der Beitrag einer Schulärztin, „Wozu ist der Schularzt da?" sein. Das Geschriebene wird durch einige Photos unterstützt. „Ein gutes Beispiel" betitelt sich eine Skizze, und selbstverständlich fehlt die Fortsetzung des gern gelesenen Romans nicht. Neben einem hauswirtschaftlich wertvollen Beitrag „Tapete und Bodenbelag" sind auch die reichhaltigen Rubriken „Medizinischer Briefkasten", „Kurze Winke für die Küche", „Wer weiß Rat?", „Laube und Siedlung", „Was gibt es im Film?", „Unfallgefahren im Haushalt", „Praktische Winke" und „Was ich lesen würde" vorhanden. Auch die Kinder finden wieder ihre Seite. Fünf Seiten Mode, Wäsche und Berufskleidung beschließen das wertvolle Heft, das jeder lesen sollte.



Alle werktätigen Frauen

ganz gleich, ob sie am Waschfaß oder in der Küche, im Büro oder in der Fabrik arbeiten, gehören

in die Sozialdemokr. Partei

Merseburg

Arbeiter-Wohlfahrt

Ein Schulungslehrgang für Helfer der Arbeiter-Wohlfahrt für Männer und Frauen beginnt Donnerstag, den 22. Mai, abends 8 Uhr, im „Herzog Christian" in Merseburg. Leiter: Hans und Margarethe Weider. Der Lehrgang soll die Teilnehmer für die Mitarbeit in öffentlicher und privater Fürsorge schulen. Es wird behandelt: Menschenkenntnis, Umgang mit Menschen, der sozialistische Helfer, ferner die Teilgebiete Schutzaufsicht, Jugendgerichtshilfe, soziale Gerichtshilfe an Erwachsenen, Vormundschaften, Pflegekinderaufsicht, Alkoholgefährdetenhilfe, Nachbarschaftshilfe, Hauspflege. Der Lehrgang umfaßt acht Abende. — Die Teilnahme ist kostenlos. Im Interesse der Arbeiter-Wohlfahrt liegt es, daß sich eine große Zahl sozialistische Männer und Frauen beteiligen.

Mit dem Kopf durch die Glasscheibe

Vor dem Feuerwehrdepot in der Halleschen Straße, an derselben Stelle, an der bereits am Freitag ein Zusammenstoß zwischen Motorrad und Krankenauto sich ereignete, geschah gestern gegen 22 Uhr ein gleicher Unfall, der aber diesmal böse Folgen hatte.

Ein Motorradfahrer mit Sozia, der in scharfem Tempo aus der Richtung „Grüne Linde" kam, fuhr in voller Wucht auf den aus Richtung Halle kommenden und in das Depot biegenden Krankenwagen auf, so daß er mit dem Kopf in der Fensterscheibe stecken blieb. Der Unfall geschah dadurch, daß es dem Motorradfahrer infolge der schnellen Fahrt nicht mehr möglich war, rechtzeitig auszubiegen. Mit einer schweren Kopfwunde mußte der bewußtlose Motorradfahrer in das Krankenhaus geschafft werden, während die ihn begleitende junge Dame wie durch ein Wunder unverletzt blieb. Das Motorrad wurde in seinem Vorderteil stark beschädigt.

Auch das Krankenauto wurde stark beschädigt. Die Unglücksstelle bietet zweifellos eine große Gefahrenquelle für den Verkehr. Es wäre ein leichtes, diese Ausfahrt, die doch ständig durch Feuerwehr und Krankenauto benutzt wird, durch ein leuchtendes Schild kenntlich zu machen. Ueberhaupt wäre es angebracht, die Hallesche Straße einer scharfen polizeilichen Kontrolle zu unterziehen, denn nachgerade bietet diese Straße eine Rennbahn für Kraftfahrzeuge, besonders für Motorräder.

*

Ein weiterer Verkehrsunfall ereignete sich auf dem Neumarkt. In der Nähe der Ziegelei Rosch stießen ein Motorradfahrer und ein Radfahrer zusammen. Der Radler wurde erheblich verletzt und mußte dem Krankenhaus zugeführt werden.

Um die Erwerbslosenverpflegung

Wieder sind Unzuträglichkeiten in der Verpflegung der Unterstützungsempfänger eingetreten, die dadurch entstanden sind, daß plötzlich ein großer Teil der Erwerbslosen ausgesteuert wurde, andererseits aber anscheinend eine große Unkenntnis in bezug auf die Berechtigung zur Essenentnahme besteht.

Für die zur Verpflegung der Unterstützungsempfänger vom Wohlfahrtsamt herausgegebenen Wertmarken bzw. Essenmarken sind folgende Grundsätze maßgebend:

Essenmarken bzw. Wertmarken erhalten
- a) ausgesteuerte Erwerbslose,
- b) Erwerbslose, deren Unterstützungssatz niedriger ist, als die städtischen Richtsätze, unter Einrechnung des Betrages für die Eßmarken bzw. Wertmarken,
- c) kinderreiche Familien Erwerbsloser mit mehr als 3 Kindern, ohne Rücksicht auf die Höhe des Unterstützungssatzes.

Die Zahl der Ausgesteuerten betrug am 19. Mai 635. Ausgegeben werden augenblicklich rund 625 Essenmarken und ebensoviel Portionen werden umgesetzt.

Einbruch.

In der Nacht zum 20. d. M. ist in der Reparaturwerkstätte des Schuhwarengeschäfts von R. Steiner, Poststraße 8, eingebrochen worden. Die Täter öffneten vom Hof aus die Tür der Reparaturwerkstatt mit Bleistreifen und versuchten, die Türfüllung zum Nebenraum mit einem am Tatort gefundenen Beile gewaltsam herauszubrechen, was aber nicht gelang, weil diese Tür einen Blechbeschlag trägt. Von den reparierten Schuhen ist angeblich nichts gestohlen worden. Die Täter hatten es wahrscheinlich auf neue Schuhwaren abgesehen. Seit kurzem ist das in diesem Geschäft bereits der zweite Einbruch.

Vom Friedhof der Kriegsgefangenen

Schon des öfteren ist an dieser Stelle auf die unwürdigen Verhältnisse auf dem Friedhofe der Kriegsgefangenen hingewiesen worden. Jetzt endlich wird dort etwas Ordnung geschaffen. Die Grabhügel werden erneuert und wieder mit Efeu versehen. Hoffentlich ist damit die Sache für die in Frage kommenden Stellen nicht erledigt; eine geregelte Pflege der Grabstätten sollte endlich durchgeführt werden.

*

Von vielen Bewohnern schon seit langem als Uebel betrachtet, lagen bisher die Vorgärten in der Siegfriedstraße verwüstet und ohne Pflege da. Dem ist nun endlich abgeholfen. Seit gestern sind Arbeiter eifrig am Werke, die Gärten wieder in Ordnung zu bringen. Binnen kurzem wird schöner grüner Rasen das Auge erfreuen, wenn — die Anwohner mehr als bisher auf die Erhaltung und Pflege der Anlagen bedacht sind.

Festgenommen wurde der vom Amtsgericht Querfurt wegen Körperverletzung gesuchte Otto Kurze, desgleichen der von der Staatsanwaltschaft Würzburg gesuchte Julius Geyer. Wegen Sachbeschädigung, begangen in der hiesigen Bahnhofshalle, wurde Kurt Sch. aus Merseburg vorgeführt.

Ein total betrunkener Chauffeur wurde in den Abendstunden von der Polizei festgestellt, desgleichen wurde nachmittags ein Motorradfahrer, der ohne jegliche Papiere angetroffen wurde, festgestellt.

Sprechstunde für Nerven- und Gemütskranke. Dienstag, den 27. Mai, wird der Chefarzt der Landesheilanstalt Altscherbitz, Sanitätsrat Dr. Braune, in der Zeit von 9½ bis 11½ Uhr in den Räumen der Lungenfürsorgestelle im städtischen Gesundheitsamt, Christianenstraße 23, Eingang Lindenaustraße, Erdgeschoß, eine Sprechstunde abhalten. Die ärztliche Beratung ist unentgeltlich.

Führerausweise für Jugendliche. Die Führerausweise werden von jetzt an nicht mehr von der Anerkennungsbehörde (Regierungspräsident), sondern von der Gemeindebehörde (Magistrat) ausgestellt. Vordrucke dazu haben sich die Jugendvereine usw. an den Fahrkartenausgaben auf dem Bahnhof selbst zu besorgen, Preis 2 Pf. das Stück. Die Vordrucke sind vom Vereinsleiter auszufüllen und zur gebührenfreien Beglaubigung auf dem Wohlfahrtsamt, Christianenstraße 23, Zimmer 13, vorzulegen.

Saalkreis

Eine notleidende Industrie

Aus Löbejüns Steinbrüchen

Stärkere Auftragserteilung kann Arbeitslosigkeit verringern

Seit über hundert Jahren besteht die Löbejüner Steinindustrie. Heute bestehen sieben Steinbruchanlagen und zwei Steinmetzereien in Löbejün. Eines der ältesten Werke, welches über hundert Jahre existiert, ist das Werk I der Firma Hermann Busch. Dieses Werk hat eigenen Bahnanschluß an die Nauendorf-Gerlebocker Kleinbahn. Der jetzige Besitzer, H. Busch, hat dieses Werk ungefähr 26 Jahre in Besitz. Der Vorbesitzer war Herr Martienie. Dem Werk I der Firma Busch ist noch ein Werk II angegliedert. Seit ungefähr 8 Jahren hat H. Busch dieses Werk gepachtet. Der Besitzer dieses Werkes ist Herr Parsch. Die Normalbelegschaft dieser beiden Werke beträgt ungefähr 120 Mann. Infolge der schlechten Absatzmöglichkeiten ist jetzt nur ein Bruchteil davon beschäftigt.

Ein drittes Werk besteht unter der Firma Bauermeister. Dieses Werk ist eine G. m. b. H. Seit ungefähr 25 Jahren ist das Werk im Besitze dieser Firma. Der Vorbesitzer war Herr Fiebler. Die momentane Geschäftslage dieses Werkes kann gerade nicht als rosig bezeichnet werden, daher

arbeitet auch hier ebenfalls nur ein Bruchteil der Normalbelegschaft.

Das vierte Werk ist das der Firma Bertram. Diese Firma hat das Werk seit ungefähr 6 Jahren in Pacht. Der Besitzer ist Herr Berger. Die Normalbelegschaft dieses Werkes beträgt 70 bis 80 Mann. Auch hier wird zur Zeit nur ein Teil der Belegschaft beschäftigt. — Der Besitzer des fünften Werkes ist seit einem Jahre Herr Michaelis. Die Vorbesitzer waren einige Jahre Herr Hoffmann und vorher lange Jahre Herr Kunze. In diesem Werke werden heute nur 3 bis 4 Mann beschäftigt. — Das sechste Werk gehört der Firma Bruchardt. Seit ungefähr 3 Jahren ist H. Bruchardt Besitzer dieses Werkes. Die Vorbesitzer waren Herr Mörs, welcher das Werk ebenfalls nur 3 Jahre inne hatte. Vorher war es lange Jahre im Besitze des Herrn Hoffmann. Obwohl das Werk früher immer gut im Betrieb war, liegt es jetzt auch fast vollständig still.

Das siebente Werk ist das der Firma Bothe. Dieses Werk ist etwa 1904 eröffnet, es war ehemals eine G. m. b. H. Heute ist Herr Bothe alleiniger Besitzer. Auch hier warten noch 30 bis 40 Mann der sonstigen Belegschaft auf Wiedereinstellung.

Die Gesamtbelegschaften aller Betriebe betragen ungefähr 300 Mann, davon sind jetzt etwa 40 Prozent beschäftigt.

Außer den sieben Werken bestehen noch zwei Bildhauereien und Steinmetzereien. Eine unter der Firma Otto Schwarz, die das Rohmaterial von der Firma Bertram bezieht. Die andere unter der Firma Priebs, welche das Rohmaterial von der Firma Busch bekommt.

Die Steinbruchanlagen sowie die Steinmetzereien sind der Zeit entsprechend aufs modernste eingerichtet. Einige Werke der Steinbruchanlagen liegen besonders schwer darnieder. Um die Löbejüner Steinindustrie wieder flott zu machen, hat sich schon der letzte Kreistag mit dieser Angelegenheit befaßt. Wie und in welcher Weise der Kreis hier eingreifen will, ist in der Oeffentlichkeit noch nicht bekannt geworden. Von Seiten der Unternehmer sowie der Arbeitnehmer wird nur gewünscht,

daß recht bald, und zwar etwas Durchgreifendes geschieht.

Im allgemeinen besteht bei den Unternehmern wie bei den Arbeitern eine große Erbitterung darüber, daß im Kreise wie in der Provinz zu viel Steinmaterial aus Bayern und Sachsen herangeholt wird. So zum Beispiel soll zu hallischen Neubauten sehr viel von auswärts bezogen werden. Da das Löbejüner Material dem auswärtigen an Schönheit und Haltbarkeit nicht nachsteht, müßte von den Behörden die hiesige Industrie mehr berücksichtigt werden.

Es werden in den Löbejüner Werken hergestellt Reihenpflastersteine, Kopfpflastersteine, Kleinpflastersteine, Hoch- und Tiefbordsteine, Grenzsteine, Packlage, Schotter, Steinsplitt in verschiedenen Körnungen für Teer- und Betonstraßen sowie Steinsand usw. Auch die Steinmetzereien und Bildhauereien liefern sehr schöne und gute Arbeiten an Denkmälern, Grabsteinen und Einfassungen usw. Ueber die

Schönheit und Haltbarkeit des in Löbejün gewonnenen Materials

zeugt am besten der anschließende Bericht des Oberbergrats Prof. Dr. A. Steuer:

„Auf Einladung bin ich vom 22. bis 25. Mai 1929 in Löbejün gewesen und durch die Betriebe geführt worden. Ich habe sodann eigenhändig Gesteinsproben entnommen. Diese Materialien sind in dem meiner Leitung unterstellten Institut für Geologie und technische Gesteinskunde der technischen Hochschule Darmstadt an Hand von Dünnschliffen untersucht worden, worüber folgender Bericht gegeben ist. Es handelt sich bei dem Gestein von Löbejün um einen in der geologischen Literatur und der Technik schon sehr lange bekannten Quarzporphyr, der seinem geologischen Alter nach der Formation des Rotliegenden angehört. Ueber die technische Untersuchung, das heißt diejenige auf Druckfestigkeit und Abnutzung, liegen Prüfungszeugnisse des staatlichen Materialprüfungsamtes Berlin-Dahlem vom 17. Januar 1925 und vom 21. Dezember 1926 vor. Diese Prüfungszeugnisse geben für die Druckfestigkeit Garantie. Auch gegen Abnutzung und Gefrieren hat sich das Löbejüner Material als sehr widerstandsfähig erwiesen. Ein Untersuchungszeugnis von dem technischen Untersuchungsamt bei der Tiefbaudeputation der Stadt Berlin-Charlottenburg kommt in gleicher Weise zu günstigen Ergebnissen. Es sagt aus, daß Frost- und Wetterbeständigkeit nichts zu wünschen übrig lassen, daß die mechanische Widerstandskraft erheblich und auch die nötige Zähigkeit vorhanden ist. Zusammenfassend kann also gesagt werden, daß die petrographische und die technische Untersuchung ergeben haben, daß das in den Steinbrüchen bei Löbejün gewonnene Material sehr hochwertig ist. Es ist frisch und wetterbeständig, besitzt hohe Druckfestigkeit und Zähigkeit und setzt auch der Abnutzung starken Widerstand entgegen. Auch für die Verwendbarkeit des Materials ist eine große Mannigfaltigkeit gegeben. Es lassen sich Blöcke in den verschiedensten Größen gewinnen, so daß nicht nur die Verwendung als Straßenbaumaterial in Betracht kommt, sondern auch solche zu Werksteinen verschiedener Art. Es erscheint fast wunderbar, daß dieser Quarzporphyr von Löbejün, obwohl die Steinbrüche schon jahrzehntelang im Betriebe sind, z. B. in der Bildhauerei und Architektur weniger bekannt ist als man eigentlich annehmen sollte. Da in Deutschland geradezu ein Mangel an derartigem Material, wie es in Löbejün vorhanden ist, besteht, wäre es geradezu zu empfehlen, das Löbejüner Material zu berücksichtigen und von der Verarbeitung ausländischen Materials die Finger zu lassen. Auch eine Anzahl von Straßen, welche mit Löbequner Material gepflastert sind, sind besichtigt worden. So liegt zum Beispiel die Straße von Köthen nach Dessau 52 Jahre. Auch die stark benutzte Bahnhofstraße Trotha liegt ebenfalls 50 Jahre; die Straße ist noch keineswegs schlecht. Die Straße von Unterplötz nach Oberplötz liegt 30 Jahre. Sie führt nach dem Steinkohlenwerk und ist sehr stark befahren worden. In der Form sind die Steine noch etwas unregelmäßig wie sie zur Pflasterung dieser Straßen benutzt sind. Das kommt daher, weil man vor 50 Jahren auf die Form der Steine noch wenig Wert legte. Auch wassergebundene Schotterstraßen, welche vier bis fünf Jahre liegen, sind besichtigt worden. Obwohl trockenes Wetter herrschte und die vorhergehenden Tage keinen Regen gehabt hatten, war von Staubbildung und Schlammspuren nichts zu sehen. Das erklärt sich daraus, daß infolge der geringen Abnutzbarkeit und des hohen Quarzgehaltes des Löbejüner Porphyrs jedenfalls wickelnder Schlamm sich nicht bilden kann. In vielen deutschen Gauen würde man jedenfalls recht froh sein, ein solch widerstandsfähiges Pflastergestein haben zu können, bei dem man sicher ist, daß es selbst nach einem halben Jahrhundert noch gut liegt."

Otto Pfeiffer, Kaltenmark.

Ein Steinbruch von Löbejün (Fa. Bauermeister).

SPD. Unterbezirk Halle-Saalkreis

Gemeindevertreterkonferenzen.

Sonntag, den 25. Mai, nachmittags 2 Uhr im Heideschlößchen in Dölau für die Agitationsbezirke Nietleben, Zscherben, Lettin, Schiepzig, Brachwitz und Dölau.

Sonntag, den 25. Mai, mittags ½1 Uhr, im Lokal Höpfner in Trebitz für die Agitationsbezirke Könnern, Rothenburg, Beesenlaublingen, Beesedau, Bebitz und Trebitz.

Tagesordnung: Rechte und Pflichten der Gemeindevertreter.

Alle interessierenden Parteigenossen werden ersucht, pünktlich zu erscheinen.

Kreis Querfurt

Das neue Mücheln.

Mücheln. Die baulichen Veränderungen in den zu Mücheln durch die Großeingemeindung hinzugekommenen Gemeinden Zöbigker, Eptingen, Gehüfte gereichen dem Straßenbild der Stadt sehr zum Vorteil. So wurde anstelle des Kreiselschen Wirtschaftsgebäudes ein stattliches Geschäftshaus errichtet; das einstöckige Haus des Bäckermeisters Reinhardt mußte einer neuzeitlichen Bäckerei Platz machen, wie auch eines der alten Mietshäuser am „Schwan" in ein modernes Geschäftshaus umgewandelt wurde. Auch die beiden Siedler im früheren Zöbigker haben ihre im Vorjahre bereits angefangenen Häuser nun unter Dach und Fach bringen können; froh über das vollbrachte Werk, das ohne ihre Selbsthilfe nicht zustande gekommen wäre, sehen die arbeitsamen Leute ihrem baldigen Einzug entgegen. Wenn der stattliche Schulneubau hier keine Erwähnung fand, so deshalb, weil über dessen Bedeutung im Stadtbild bereits von uns berichtet wurde.

Kanalisation.

Crumpa. In hiesiger Gemeinde, vorerst noch im Unterdorf, von der Mühle Crumpa angefangen, wird jetzt gebuddelt. Das Straßenpflaster ist zum Zwecke der Kanalisationsarbeiten aufgerissen, wobei eine Anzahl Arbeitsloser Beschäftigung gefunden hat, die so wenigstens für einige Zeit in Lohn und Brot stehen. Wenn es nach den Zeitungsmeldungen einiger kleiner Blätter im Kreise Querfurt ginge, dann wären wir durch die im ehemaligen Kursachsenwerk zu gründende Glasfabrik, die 500 Arbeiter beschäftigen und pro Tag 12 Waggon Kohle verbrauchen soll, jeglicher Wirtschafts- und sozialen Nöte im Geiseltal behoben. Wir sind weit davon entfernt, der Arbeiterschaft solche Trugbilder vorzugaukeln, so sehr wir selbstverständlich wünschen, daß diese Meldungen der Wahrheit entsprächen. Setzen wir also fürs erste nicht allzu große Hoffnungen auf die Glasfabrik.

Weg mit dem Bruderkampf!

Laucha. Am Sonnabend fand im „Schützenhaus" eine öffentliche Volksversammlung der SPD. statt, in der Landtagsabgeordneter Franken (Zeitz) über das Thema: „Kampf dem Bürgerblock — der Katastrophenpolitik — dem Fascismus" sprach. Der Redner kennzeichnete u. a. die Tätigkeit der einzelnen Regierungen und Parteien von 1918 an und betonte, was es für die Arbeiterschaft bedeutet, wenn die Sozialdemokratie nicht mit in der Regierung ist. Das Gebot der Stunde ist: Weg mit allem Bruderkampf, engster Zusammenschluß der Arbeiter unter Führung der Sozialdemokratie!

Der Kommunist Kramer erklärte, er würde sich niemals der SPD. anschließen. Doch Genosse Franken erklärte ihm, daß ein Politiker niemals „niemals" sagen dürfe. Es habe schon ganz andere kommunistische Politiker gegeben, die sagten, sich niemals der SPD. anzuschließen und die jetzt längst Mitglied der SPD. geworden sind. Weiter sprach in der Diskussion ein ehemaliger Nationalsozialist aus Freyburg. Er klärte die Anwesenden über die Zustände im Fascistenlager Freyburg auf. Von den anwesenden Nazis und auch von den übrigen Kommunisten ergriff niemand das Wort, um sich nicht auch noch zu blamieren, wie der Herr Kramer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219300521-11/fragment/page=0007

Etatsberatung in Könnern

Der Etat in einer Sitzung verabschiedet – Ausschlußsensation bei den Bürgerlichen

Könnern. Drei Stadtverordnetensitzungen innerhalb zwei Wochen! Die letzte, die am 15. Mai stattfand, hatte als Tagesordnung: 1. Feststellung des Haushaltsplanes; 2. Kohlenlieferung an Erwerbslose und sonstige Fürsorgeempfänger.

Es war der dicke Rest der am 9. Mai stattgefundenen Sitzung, die vorzeitigen Abschluß durch Radauszenen der Kommunisten fand. Der Ordnungsruf, den Herr Bethge in dieser Sitzung bekommen, schien von nachhaltiger Wirkung noch nichts eingebüßt zu haben, denn dieser „Herr" hielt es für nötig, eine Erklärung abzugeben, ein Rechtfertigungsversuch, der aber von keiner Seite ernst genommen wurde. Das Unschuldslamm Bethge (kein Engel ist so rein) behauptete nämlich, die bösen Sozialdemokraten hätten den Krach vom Zaune gebrochen. (An anderer Stelle scheint man ihm übrigens auch nichts zu glauben.) Sonst verlief die Sitzung — von einigen Ausfällen von rechts und links abgesehen — verhältnismäßig ruhig.

Eine Sensation, besonders für die Zuhörer, gab es aber doch, als vom Stadtverordnetenvorsteher Hartung der Versammlung mitgeteilt wurde, daß

Stadtv. Bölecke aus der bürgerlichen Fraktion ausgeschlossen

worden sei.

Zum Etat: Es ist ein altes Gesicht, das uns entgegenblickt, vielleicht mit einigen Runzeln mehr in den einzelnen Partien, die zu glätten nun die Aufgabe der Stadtväter sein sollte. Einige Male wurde die Plätte sehr heiß angesetzt, so als Herr Bölecke beantragte, daß dem Baudezernat alle Ausgabemittel gestrichen werden sollen. Wir fürchten, es hätte arge Brandwunden dabei geben können.

Die Finanzkommission schlug der Versammlung vor, den Zuschuß der Wasserwerkskasse zu den Allgemeinen Verwaltungskosten von 4500 Mk. in der Einnahme zu streichen und dafür Ausgleich zu schaffen aus Schuleinnahmen und Senkung der Beiträge zur Landesschulkasse. Diesem Vorschlag wurde von der Linken widersprochen. Die Abstimmung ergab Annahme. Die Ausführungen des Sprechers der bürgerlichen Fraktion zum Schuletat zeigten, daß die Forderungen der Bürgerlichen sich sowohl im Hinblick auf die Volksschule als auch auf die Mittelschule mit denen der sozialdemokratischen Fraktion auf derselben Linie bewegen. Der

Ausbau der Volksschule auf zehn Klassen

wird von unserer Fraktion seit langem gefordert. Wild gebärdete sich der jetzt Wilde Stadtv. Bölecke bei der Besprechung der Hebe-Gebühren für Sozietätsbeiträge. Er sprach von Unterschlagung und verlangte Einschreiten des Staatsanwalts. Er mußte sich eine sachliche Zurechtweisung vom Bürgermeister gefallen lassen. — Weil es einer der Unseren ist, der die Zentralheizung im Rathause bedient, wofür als Ausgabe 300 Mk. eingesetzt sind, wurde von der kommunistischen Fraktion Ablösung des betreffenden Arbeiters gefordert. Eine wahrhaft edle Geste!

Einen grundsätzlich bedeutsamen Beschluß führte die Versammlung herbei in bezug auf die Kirchen- und Patronatsverwaltung. Die Kommunisten beantragten, die Ausgaben für diese Abteilung zu streichen. Ein solcher Beschluß wäre natürlich praktisch bedeutungslos gewesen. Der Antrag Albrecht (Soz.),

das Patronat abzulösen,

durch den die Streichung der Ausgabe erst praktisch wirksam werden kann, wurde mit 8 gegen 6 Stimmen angenommen.

Auch der Etat der Fürsorgeverwaltung, der in der Ausgabe mit 49 730 Mk. abschließt, wurde angenommen. Ein Ueberschreiten dieser Summe wird aber höchstwahrscheinlich nötig sein. — Bei Abteilung Straßenbau zog der Stadtv. Bölecke (bürgerl.) seinen Antrag auf Streichung der Ausgaben zurück. — Die Straßenbeleuchtung wurde als ungenügend bemängelt. Bürgermeister Behrendt gab hierzu einige befriedigende Erklärungen.

Die Zuschläge zur staatlichen Steuer vom Grundvermögen

wurden nach kurzer Debatte für bebaute Grundstücke auf 300 Prozent, für unbebaute Grundstücke auf 325 Prozent festgesetzt. Die kommunistische Fraktion hatte eine Erhöhung auf 400 Prozent beantragt, während die Bürgerlichen eine erhebliche Senkung beantragten. Die Gewerbesteuerzuschläge wurden auf 625 bzw. 1875 Prozent festgesetzt. Alle übrigen Etatsabteilungen passierten ohne Debatte.

Die Abstimmung über den Gesamtetat ergab Annahme mit 9 Stimmen (7 bürgerliche und 2 sozialdemokratische) gegen die 5 Stimmen der Kommunisten.

Auch die Abstimmung über die Etats des Elektrizitäts- und des Wasserwerks ergab dasselbe Bild.

Betreffs der Kohlenlieferungen an Erwerbslose und sonstige Fürsorgebedürftige wurde nach längerer Debatte der Beschluß gefaßt, bei einer Kohlenmenge von über 5000 Zentner eine Bürgschaft in Höhe von 1000 Mk. zu übernehmen. — Der Antrag der Kommunisten auf Lieferung von Milch an die Kinder der Erwerbslosen wurde dem Magistrat überwiesen. Hierzu gab der Bürgermeister bekannt, daß innerhalb zweier Monate zu diesem Zweck eine Summe von 960 Mk. verausgabt worden sei. Kaltschnäuzig entgegnete darauf Stadtv. Hiller (Komm.), daß seine Fraktion Anträge dieser Art (die bei der Not der Zeit ja auch berechtigt sind) immer wieder stellen werde, die Frage der Deckung aber anderen überlassen bliebe.

Kreis Delitzsch

Eilenburg

Diebstahl. In der Nacht zum 19. Mai wurde beim Gastwirt Winkler („Reichskrone") ein zusammenlegbarer Gartentisch aus dem unverschlossenen Garten gestohlen. Auf der unteren Seite der Tischplatte ist das Zeichen der Riebeckbrauerei eingebrannt.

Wiedemar. Unser sozialdemokratischer Ortsverein hielt kürzlich eine Mitgliederversammlung ab, in der Genosse Buhle (Delitzsch) einen Vortrag über die politische Lage hielt. Aufmerksam folgten die Anwesenden den Ausführungen des Redners. Sie erklärten am Schlusse durch ihre Zustimmung ihr Einverständnis mit dem Referenten. Auch in dieser Versammlung zeigte es sich, daß es in unserem Orte mit der Parteibewegung wieder vorwärts geht. Immer mehr sehen die Arbeiter ein, daß sie zusammengehören in der Partei der Sozialdemokratie, wenn sie aus den erbärmlichen Verhältnissen heraus wollen.

Kreis Wittenberg

Ein Kind in Flammen.

Wittenberg. Den Tod fand ein vierjähriges Mädchen namens Gisela Kluge. Als das Kind mit Streichhölzern spielte, fingen die Kleider Feuer. Im Augenblick war es in Flammen gehüllt. Den herbeieilenden Nachbarn gelang es zwar, das Feuer mit einem Eimer Wasser zu ersticken, doch hatte das Mädchen so schwere Brandwunden erlitten, daß es im Wittenberger Krankenhaus verstarb.

Kreis Schweinitz

Wo ist der Dieb?

Herzberg. In den späten Abendstunden des 19. Mai, etwa gegen 9 Uhr, wurde aus einem unverschlossenen Raume im Hofe des Hotels „Zur Sonne" ein fast neues Herrenfahrrad Marke Borussia gestohlen. Das Fahrrad hat einen schwarzen Rahmen, gelbe Felgen und ist versehen mit deutscher Lenkstange mit schwarzen Zelluloidgriffen. Die Fabriknummer ist 900 600. Den Diebstahl ausgeführt zu haben ist dringend verdächtig ein Mann von etwa 35 Jahren, etwa 1,75 Meter groß, glatt rasiert und breitem Gesicht. Er war bekleidet mit einem auffallend hellen gelbgrauen Mantel, grauer Sportmütze und trug hohe braune Knieschnürstiefel. Der Täter machte einen flotten Eindruck und war redegewandt. Sachdienliche Mitteilungen werden an die Polizeiverwaltung hier erbeten.

Kreis Liebenwerda

Kraupschütz. Einbrecher suchten die hiesige Gastwirtschaft Kopsch, „Zur Weintraube", heim. Sie zertrümmerten eine Fensterscheibe und drangen in die Gaststube ein. Sie vermuteten Geld in der Kasse. Da der Wirt sein Geld aber nicht im Schanktische aufbewahrte, konnten sie nichts erbeuten. Einige Tafeln Schokolade und den Inhalt des auf dem Schanktisch stehenden Zigarettenschrankes ließen die Spitzbuben mitgehen. Zigarren und Getränke ließen sie stehen.

Drei Forderungen der SPD.

Bockwitz. Die letzte Mitgliederversammlung der Sozialdemokratischen Partei befaßte sich im besonderen mit der politischen Lage, über die Vorsitzender Heyne eingehend referierte. Die Vorgänge in Sachsen sind heute bezeichnend dafür, daß die Partei als solche der Arbeiterschaft nur nützt, wenn sie an die Gestaltung der Dinge zielbewußt herantritt. Genosse Kühne belegte das mit Zahlen aus den Jahren der Reichstagswahlen. Der gleichen Auffassung pflichteten die Genossen Dorn, Klemz, Dreitschke und Haupt bei.

Nach der Berichterstattung über die wichtigsten Fragen der letzten Gemeindevertretersitzung durch den Gen. Heyne wurde die Stellung der Fraktion diskutiert und deren Haltung gebilligt. Danach lehnt die Partei grundsätzlich die Auffassung der bürgerlichen Fraktionen ab, die Gemeinde müsse unter allen Umständen und überall sparen, sie lehnt es aber auch ab, mit Wirrköpfen der Gegenseite zu diskutieren, solange Forderungen erhoben werden, die nachweislich dazu benutzt werden, um den Etat ablehnen zu können. Die Partei stellt sich hinter die Durchführung der Forderungen der Fraktion: 1. **Wiedereinführung der Wohnungszwangswirtschaft, 2. Einführung der völligen Lehr- und Lernmittelfreit. 3. Schaffung eines Sportplatzes.**

*

Die Behandlung der Konkordatsfrage wird in der nächsten Mitgliederversammlung erfolgen.

Unverkauftes Holz.

Grünewalde. Der verflossene milde Winter und die Geldknappheit bewirken, daß in den staatlichen Förstereien das eingeschlagene Holz trotz Herabsetzung der Preise nicht restlos abgestoßen werden kann. Noch um diese Zeit liegt im Winter eingeschlagenes Lang- und Brennholz unverkauft im Walde, eine für den Staatssäckel nicht sehr erfreuliche Tatsache.

Briefkasten.

100 Dölau. Wenn im Mietvertrag nicht ausdrücklich festgelegt ist, daß der Mieter der oberen Wohnung die Reinigung des Ausgusses und der Kellertreppe vorzunehmen hat, ist er dazu nicht verpflichtet. Die Mieter der unteren Wohnungen hätten sich ausbedingen müssen, daß die Mieter der oberen Wohnungen bei Benutzung der Wasserleitung, des Ausgusses und damit der Kellertreppe auch mit für die Reinigung zu sorgen haben. Ob sich auf dem Wege einer Klage etwas erreichen läßt, ist noch sehr ungewiß. In einem solchen Falle einigt man sich am besten gütlich.

Familien-Nachrichten.

Rehderitzsch: gest. Wilhelmine Nitsche: Löbejün: gest. Karoline Stops.

Sport und Spiel

Pfingsten nach Gernrode!

So heißt die Losung auch für die Jugend des Regatta-Klub Halle. Auch sie will an dem großen Erlebnis, dem Kreisjugendtreffen in Gernrode, teilnehmen. Am morgigen Donnerstag findet um 20 Uhr im Zimmer 14 des Gewerkschaftshauses eine

Jugendversammlung

statt, in der Meldungen für das Pfingsttreffen noch entgegengenommen werden. Die Jugendlichen des RKH. bringen zu diesem Abend ihre Bekannten und Freunde mit, um ihnen den Weg zum Arbeitersport zu zeigen. Die Zusammenkunft am Donnerstag soll eine Werbung der Jugend, die dem Arbeitersport noch fernsteht, sein. Mit dieser Veranstaltung wirbt die sporttreibende Jugend des RKH. unter der arbeitenden Jugend Halles. Die jungen Freunde des Vereins und solche, die es werden wollen, sind herzlich eingeladen.

*

Heute abend 7.15 Uhr

ist der Start der vier Staffeln des Regatta-Klubs Halle zum Lauf „Quer durch Halle", der vom Hallmarkt über die Ringstraßen nach dem Sandanger führt, wo ein Fußballspiel stattfindet.

Magdeburger Brief.

Magdeburg, den 19. Mai. (b—)

Im Magdeburger Bezirk haben mit einem Sportfest in Neuhaldensleben die Leichtathleten die Saison eröffnet. In großer Zahl gingen die Sportler an den Start, ihre Leistungen waren zum Teil hervorragend. Recht sonderbar ist, daß beim ersten Sportfest des Jahres gleich eine neue Bundeshöchstleistung im Hochsprung von Wilde (Sennedenbeck) erzielt wurde. Mit guter Technik übersprang er die Latte bei 1,805 Meter.

*

Die Arbeiten zum Kreis-Kindertreffen, das zu Beginn der Sommerferien in Magdeburg stattfindet, schreitet gut vorwärts. Die Magdeburger haben schon reichlich Vorarbeit geleistet. Die Stimmung bei den Vereinen ist gut.

*

Der Handball-Länderkampf Deutschland—Oesterreich am 25. Mai in Magdeburg wird zu einer wuchtigen Veranstaltung werden. Die Stimmung bei der Bevölkerung ist vortrefflich. Die Mannschaften sind schon veröffentlicht. Morgens werden die Leichtathleten in Magdeburg mit Staffelläufen die Straßen beleben. Die Trommlerkorps werden in den Vororten dafür sorgen, daß alle Interessenten für den großen Länderkampf geweckt werden.

*

Die Fußballspieler warten zur Einweihung des Magdeburger Stadions „Neue Welt" mit einem Spiel gegen die Kreismannschaft von Thüringen auf. Die Aufstellung der Mannschaft von Sachsen, Anhalt und Braunschweig ist folgende: Knauft (Magdeburg); Lenze, Härtling (Dessau); Rebauer (Schönebeck), Schulze (Braunschweig), Bruer (Braunschweig), Hahn (Schönebeck), Reitschitzegger (Schönebeck), Reiher (Braunschweig), Kahle (Dessau) und Behne (Burg). Mit dieser Kreismannschaft werden wir sicher ein gutes Spiel zeigen können. Die Magdeburger Handballspieler spielen gegen die Mannschaft der Berliner Schutzsportler. Die Magdeburger Kinder werden während der Ansprachen das Zeichen beider Organisationen, das „Frei Heil!", auf grünem Rasen bilden. Die Einweihung wird sicher eine große Veranstaltung werden.

*

Die Endrunde um die Bundesmeisterschaft im Arbeiter-Schachbund wird Pfingsten in Magdeburg ausgetragen werden. An den Entscheidungen sind die Vereine aus Breslau, Nürnberg und Essen beteiligt. Die Schachspieler laden alle Interessenten nach Magdeburg ein. Quartiermeldungen gehen an Seedorff, Magdeburg, Bismarckstraße 7.

Bundestag der österreichischen Arbeitersportler.

Der Arbeiterbund für Sport und Körperkultur Oesterreichs (Asko), dem 16 Arbeitersport- und Kulturverbände angehören, hielt am 10. und 11. Mai in Wien seinen 4. Bundestag ab. Ihm kam in Anbetracht des bevorstehenden 2. Arbeiter-Olympias in Wien eine besondere Bedeutung zu. So wurde denn auch beschlossen, dem Wunsche der Radfahrer der Sozialistischen Arbeitersport-Internationale Rechnung zu tragen und zum Olympia 1931 im Rahmen des Wiener Stadions eine Radrennbahn errichten zu lassen. Auch ein sehnlicher Wunsch der österreichischen Athleten ging in Erfüllung: der Antrag auf Uebernahme des Boxens als Kampfsport in den Betrieb des Kraftsportverbandes fand mit 38 : 12 Stimmen bei starker Stimmenenthaltung Annahme. Bei Erörterung der Stellung des österreichischen Staates zum österreichischen Arbeitersport wurde bekannt, daß von 100 000 für den Körpersport verausgabten Schillingen der Askö mit einer Viertelmillion Mitglieder sage und schreibe 2500 Schillinge empfing. Ein Vergleich mit der vom Staat dem bürgerlichen Sport angediehenen Unterstützung zeigt, daß dem österreichischen Staat erst 40 Arbeitersportler soviel wert sind wie ein bürgerlicher Sportler.

Dem Bundestag wohnte als Vertreter der SASJ. und der deutschen Zentralkommission Koppisch (Leipzig) bei. Einmütig kam auf der Tagung der Wille zum Ausdruck, alles daran zu setzen, daß das 2. Arbeiterolympia der Sozialistischen Arbeitersport-Internationale 1931 in Wien zu einem unvergeßlichen kulturgeschichtlichen Ereignis wird.

Das Abzeichen für das Bundesfest

Jahrestagung des Deutschen Aerztebundes zur Förderung der Leibesübungen. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, findet die Jahrestagung des Deutschen Aerztebundes zur Förderung der Leibesübungen am 11. und 12. Oktober in München unter dem Thema „Der Mensch im Hochgebirge" statt.

Handball: **Torgau — Preußen Leipzig 1:11 (0:8).** Das fällige Serienspiel entschieden die Leipziger zu ihren Gunsten. Preußen führte gleich von vornherein ein gutes Feldspiel vor, dem die Tore folgten. Der Gastgeber konnte dem nur allen Eifer entgegensetzen. An dieser Niederlage trifft dem Torgauer Hüter die wenigste Schuld, durch schlechtes Fangen und ungenaues Zuspiel hat sich die Mannschaft diese Niederlage selbst zuzuschreiben.

In der Deutschlandrundfahrt der Radfahrer ging es in der Etappe Frankfurt—Bielefeld etwas gesitteter zu, nachdem Strafmaßnahmen verhängt worden waren. Ergebnis: 1. Remold (Dürkopp) 8:05:34; 2. Siegel (Brennabor) 2 Lg.; 3. Nitschke (Dürkopp) dichtauf; 4. Buse (Dürkopp) 8:07:58; 5. Thierbach (Brennabor); 6. Bulla (Dürkopp); 7. Geyer (Dürkopp), alle dichtauf; 8. Manthey (Brennabor) 8:09:41; 9. Stöpel (Diamant) 8:11:07; 10. Tietz (Mifa) 8:17:41; 11. Oßböter (Diamant); 12. Karl Kohl (Brennabor); 13. Uffat (Mifa); 14. Rudolf Wolke (Mifa), alle dichtauf; 15. Dorn (Brennabor) 8:22:46.

Spielgesuche.

Kanena sucht einen Gegner zu Pfingsten nach auswärts. Adresse: Paul Neustedt, Kanena.

Sportamtliche Bekanntmachungen.

6. Bezirk (Leichtathletik). Sonntag, den 1. Juni, findet auf dem Sportplatz in Ammendorf (Radewell) unsere zweite Lehrstunde statt. Anfang 9 Uhr. Alle Bezirksvereine müssen vertreten sein. Geübt werden sämtliche Lauf-, Wurf- und Sprungübungen. Des weiteren werden die Vereine ersucht, den Meldeschluß am 29. Mai für die leichtathletischen Bezirksmeisterschaften am 15. Juni in Ammendorf einzuhalten. J. A.: W. Schönherr.

6. Bezirk. (Fußball.) Sonntag, den 25. Mai, finden folgende Spiele statt: 1. Serienspiele: 19 13.30 Uhr: Ammendorf 3 — Regatta-Klub I (Butzmann). 2. Gesellschaftsspiele: 37 16.30 Uhr: Ammendorf I — Jonitz I (Friedemann). 38 15 Uhr: Ammendorf II — Jonitz II (Rilius). 39 10 Uhr: Blau-Weiß Jgd. — Döllnitz Jgd. (Ammendorf). 40 11 Uhr: Blau-Weiß III — Ammendorf III (Döllnitz). 41 13.30 Uhr: Blau-Weiß II — Lauchstädt II (Merseburg). 42 15 Uhr: Blau-Weiß I — Lauchstädt I (Schmidt). 43 15.30 Uhr: Möderling I — Raundorf II (Blau-Weiß). Mittwoch, den 21. Mai, 18.45 Uhr, auf dem Sandanger: Regatta-Klub I — Bruchstedt I (Babst). Brandt, Ballschuh.

6. Bezirk. (Fußball.) Sämtliche Fußballer beteiligen sich am Sonntag, dem 15. Juni, in Ammendorf an den leichtathletischen Wettkämpfen. Meldungen erfolgen an Fritz Fleischhauer, Rodenborfer Weg 1. Meldegebühr 20 Pf., Meldeschluß am 29. Mai. Friedemann.

6. Bezirk, 1. Gruppe. Die Einsendung der Fragebogen anläßlich unseres 30jährigen Stiftungsfestes am 5. und 6. Juli muß bis spätestens 1. Juni geschehen.

Freie Turnerschaft Döllnitz.

6. Bezirk, 1. Gruppe. (Freundschaftsgruppe: Kanena, Raundorf, Dieskau, Zwintschöna, Reideburg, Bruckdorf.) Donnerstag, den 22. Mai, findet folgendes Spiel in Zwintschöna zur Werbung für die Reichs-Arbeiter-Sportwoche statt. Spieler sind folgende aufgestellt:

A-Mannschaft: K. Krause (Zwintschöna)
H. Krause (Zwintschöna) Zschau (Raundorf)
Schede (Canena) Meißer (Canena) O. Schatz (Dieskau)
Seifert (Diesk.) F. Pretzsch (Zwintsch.) Sander (Raundorf) Kleinschmager (Raundorf) Bablowski (Kanena)
Ersatz: Holzweißig (Zwintschöna). Weiß, schwarze Hose.

B-Mannschaft:
Reichstein (Raundorf) W. Schatz (Dieskau) W. Fricke (Kanena) Silber (Zwintsch.) Löwe (Kanena)
Stollberg (Zwintsch.) W. Rasch (Diesk.) Hüfenreiter (Raund.)
P. Fricke (Kanena) O. Rasch (Dieskau)
K. Rasch (Dieskau)
Ersatz: Günther (Raundorf). Schwarz.

Der Leiter der Freundschaftsgruppe. F. Ilse.

6. Bezirk. (Fußballbörse.) Freitag, den 30. Mai, findet in Naumanns Konzert- und Ballhaus eine Fußballbörse statt. Das Erscheinen aller Vereine ist Pflicht. Vereine, welche verhindert sind, aber doch Spiele abschließen möchten, müssen bis zum 29. Mai ihre Wünsche bei mir angeben. Fritz Wittann, Börsenobmann.

Vereinsmitteilungen.

Regatta-Klub Halle e. V. Funktionäre! Zur Vorbereitung der Einweihung unserer Badeanlage am Himmelfahrtstage (29. Mai) findet am Mittwoch, dem 28. Mai, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 14, eine große Funktionärversammlung statt. Alles muß erscheinen.

Letzte Nachrichten.

Verhaftung des Düsseldorfer Massenmörders?

Nach einer heutigen BZ.-Meldung gelang es der Düsseldorfer Polizei einen Mann zu verhaften, der dringend verdächtig ist, der langgesuchte Massenmörder zu sein. Der Mann sprach heute früh ein achtjähriges Mädchen an und überredete es, ihm auf einen Kirchhof zum Blumenpflücken zu folgen. Der aber das lange Ausbleiben des Kindes beunruhigte Vater fand seine Tochter weinend am Eingang des Kirchhofes. Beim Kommen des Vaters gelang es dem Mann, zu entfliehen. Einige Stunden später erblickte ihn der Vater jedoch zufällig in einer Straße und konnte seine Verhaftung veranlassen. Man nimmt an, daß der Verhaftete der Düsseldorfer Massenmörder ist.

Hauptschriftleiter: Ernst Loops. Verantwortlich für Politik und Feuilleton: E. Loops. Für Kommunales Halle und Gewerkschaftliches: G. Kasparek. Für Provinz, Sport, Film, Funk und Jugendbewegung: Felix Habicht. Für den Anzeigenteil: W. Künne. — Druck und Verlag: Hallesche Druckerei-Gesellschaft mbH., Halle, Große Märkerstraße 6/7.

Schöne weiße Zähne. „Auch ich möchte nicht verfehlen, Ihnen meine größte Anerkennung und vollste Zufriedenheit über die „Chlorodont-Zahnpaste" zu übermitteln. Ich gebrauche „Chlorodont" schon seit Jahren und ich werde ob meiner schönen weißen Zähne oft beneidet, die ich letzten Endes nur durch den täglichen Gebrauch Ihrer „Chlorodont-Zahnpaste" erreicht habe." C. Reichelt, Schwerz, Amt Niemberg, Saalkreis. — Chlorodont: Zahnpaste, Zahnbürsten, Mundwasser Einheitspreis 1 Mk. bei höchster Qualität. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219300521-11/fragment/page=0008

Das schönste Binnenbad Europas

25 000 Berliner sonnen sich am Wannsee

Die Berliner haben einen neuen Rekord aufgestellt und diesmal einen, auf den sie stolz sein können. Mit einem neuen Riesenbau am Wannseebad dürfte Berlin das schönste Binnenbad Europas überhaupt haben. Am Sonntag ist die

herrliche, parkumgrenzte Anlage offiziell eröffnet

worden, man kann nicht sagen, daß die Leute sich nicht interessiert gezeigt hätten. 25 000 Berliner passierten an diesem Tag die Tore zum neuen Paradies! 25 000 an einem noch nicht allzu heißen Maisonntag! 25 000, obgleich zur selben Zeit der Müggelsee für seine Badegäste eine „komfortable" Einrichtung erhalten hat!

Was für ein Gegensatz! Wenn die Londoner etwas vom Meer, das so nahe liegt, haben wollen — ein Wunsch, der gleichfalls nahe liegt: dann müssen sie nach Brighton fahren; Brighton möchte man deshalb nicht den „Wannsee von Berlin" nennen, weil es eigentlich nur aus einer Front häßlicher Hotels, aus einer stets autoübersäten, benzindunstigen Straße und aus einem steil abfallenden spitzen Steinstrand besteht. Die Leute sind in Liegestühlen wie die Heringe nebeneinander gereiht, aber die Stühle sind nicht etwa dem Meere zugedreht, sondern der Autostraße, den Fischbratküchen, den Stuckfassaden der Hotels. . . .

Der Berliner hat es besser. Erstens wächst zwischen Autohauptstraße und Wannseestrand viel Wald. Zweitens gibt es noch mehr schöne Ausflugs- und Badegelegenheiten in der Umgebung Berlins, als daß sich nun die ganze Bevölkerung auf den verhältnismäßig kleinen Wannseerand ergießen müßte: wenn in London Hunderttausende nach Brighton fahren, so strömen doch nur Zehntausende zum Wannsee. Drittens hat der Wannsee wirklich schönen weißen, feinen Sandstrand, wie er idealer an der Nord- und Ostsee auch nicht anzutreffen ist.

Wundervoll ist, daß durch den neuen länglichen Riesenbau aus gelben Ziegeln — eine Kombination von Kabinenräumen, Massenauskleidehallen, Läden und Gastwirtschaftsräumen — das Landschaftsbild nicht im geringsten zerstört wird. Prachtvoll gliedern sich die nach Plänen des Stadtbaurats Wagner errichteten Baulichkeiten in den Gesamtcharakter der Landschaft ein. Besonders schön ist es, daß man sich auf den breiten

Sonnendächern förmlich braten lassen

kann. Außerdem bietet sich von jedem Stand- und Liegepunkt aus eine herrliche Nah- und Fernsicht: unten das bunte Gewimmel der sich badenden, sandenden und sonnenden Menschen, — in der Ferne die blaue Fläche des Wannsees von Booten gepunktet, von Segeln unterstrichen, am jenseitigen Ufer von frühlingsgrünem Wald gesäumt. Von Zeit zu Zeit fährt über dem Himmel ein silberner Fisch: das Reklameluftschiff einer Schokoladenfirma. Sofern Zeppelin der Kleine keine Schokolade regnen läßt, begegnet er nur geringem Interesse.

Von morgens bis abends sprudelt das Tohuwabohu der Vergnügtheit. Goethe hat bei ähnlichem Anlaß gedichtet: „Zufrieden jauchzet groß und klein, hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!" Das Volk Berlins, auf das Goethe allerdings nie gut zu sprechen gewesen ist, das er „verwegen" nannte und von dem ihm höchstens die Teltower Rübchen sympathisch gewesen sind — das Volk Berlins drückt sich weit weniger gereimt, aber deswegen durchaus nicht undeutlich aus. Es gibt kaum irgendeine Situation, die nicht in irgendeiner witzigen Bemerkung ihren Niederschlag fände. Den Sauren-Gurken-Verkäufer, der sich durch den Riesenhut, den er trägt, einen

reichlich exotischen Anstrich

verleiht, begrüßt einer mit den Worten: „Mensch, dir haben Sie wohl mit ne Mohrrübe aus'n Urwald jelockt?" — Gleichfalls etwas urwälderisch lautet die Antwort eines jungen Mannes, dem ein blondes Mädchen ekstatisch zuruft: „Ach, Fritz, heirat' mich!" Das war ganz bestimmt nicht ernst gemeint, aber dem jungen Mann scheints doch ganz unheimlig zu werden. Er antwortet: „Ach, Kind, du darfst nen alten Mann nicht im Wald erschrecken!" Und weg läuft er in den Urwald am Wannsee, in den Grunewald.

*

Man wandert weiter, vorbei an Ansammlungen junger Menschen, die sich mit Pfänderspielen vergnügen, was von dem Moment an auf bedeutende technische Schwierigkeiten stößt, wenn die jungen Mädchen nichts weiter am Leibe haben, als ihre Badeanzüge . . . —, man kommt zu turnerisch begeisterten Gruppen, die den Jubel der Umstehenden dadurch hervorrufen, daß sie sich in Pyramidenform übereinander stellen — man kommt auch schließlich zur Boxabteilung. Es wird natürlich nur trainiert, und die geboxten Objekte sind durchaus nicht immer Menschen, sondern vielfach Bälle. Einer stellt sich beim Training etwas dumm an. Er muß viel Gelächter über sich ergehen lassen. „Mensch, hast du nen porösen Caces!" Die „weiche Birne" ist also unmodern geworden, desgleichen der „harte Appel" oder die „saure Murmel". Schließlich gibt der Angepflaumte eine ganz hübsche Antwort: „Mensch, dir hau ick en paar vor die Linse", worauf der andere wieder sagt: „Mensch, ick mach aus dir en Besen und feg damit die Eisbahn uff!"

Nun, man knallt sich hier keine vor den Latz; außerdem ist für

Modellierarbeiten ein wirklicher Spezialist

da: ein Sandbildhauer. Aus Wannseesand formt er einen sehr nett im Sande liegenden Frauenakt, einen beängstigend wilden Löwen, den Kopf Eckeners, den Kopf Hindenburgs. Das Publikum begutachtet das Werk des Mannes, von dem wir in seinem Interesse annehmen wollen, daß er sein Talent nicht alle Tage im Sande verlaufen läßt, kunstverständig. Außerdem tut sich einer als Sachverständiger auf: „Na, Mensch, nu popele man noch Eckener en bisken in die Neese rum, der braucht se jetzt ziemlich jroß, weil er so viel dünne Luft atmen muß!"

*

Das älteste Spiel, der Flirt, ist im übrigen noch immer das beliebteste. Von Sandhaufen zu Sandhaufen, von Korb zu Korb, von Junge zu Mädel fliegen zärtliche Blicke, lieblich-blöde Unterhaltungen. Feine Fäden spinnen sich an, man rückt näher. — Weiterhin werden die geographischen Veränderungen der Strandbesiedlung auch von der Musik her bestimmt: besonders gern gruppiert man sich um die Grammophone. Von Liszt bis Lehar, von Beethoven bis Weill reicht das Programm, und jeder nassauert da gern ein bißchen mit. Hört man den dreigroschenoperalen Song „Der Mensch ist gar nicht gut —" — so sieht man unwillkürlich erstaunt auf. Hier ist er gut, hier ist er zufrieden — bis sechs Uhr abends. Denn um 6 Uhr wird der Himmel schwarz, die Boote schießen ängstlich über den See, die Mütter packen a) ihre Babys, b) die ungegessenen Stullen zusammen: schon pladdert's los — alles verläßt fluchtartig den Strand. Zurück bleiben nur ein paar Kinder, die irgendwo im Gewimmel ihre Mütter verloren haben und nun

schnell noch ausgeklingelt werden

müssen. Zurück bleibt, in einem Liegestuhl eng aneinandergeschmiegt, ein Liebespaar in seliger Verzückung. Weder er, noch sie scheint zu merken, daß es gießt, was das Zeug hält. Ihre Liebe ist eben schon überirdisch groß. Ihre Liebe ist von Gott. Und der thront bekanntlich über den regenschweren Wolken.

Ein Bild von dem kürzlichen riesigen Oelbrand in New Jersey (U. S. A.).

Tausend Eiserne Gustavs

Die Demonstration der Hafermotore gegen die Technik

Am Dienstag veranstaltete die Groß-Berliner Fuhrherren-Innung eine Demonstration gegen den Berliner Stadtfuhrpark.

Von den frühen Morgenstunden ab bewegt sich eine seltsame Prozession durch die lärmerfüllten Straßen der Reichshauptstadt. Vorneweg eine lange Reihe schwerster Möbelwagen, dahinter Mörtel-, Stein-, Kohlen-, Gemüse-, Platten- und Kastenwagen; ein endloser Zug, dessen Ziel der traditionelle Demonstrationspunkt Berlins, der Lustgarten, ist.

Ueber tausend Pferdefuhrwerke sind dem Beispiel des „Eisernen Gustavs" gefolgt

und glauben durch einen massenweisen Aufmarsch, der jedoch durch die Art, wie er aufgezogen ist, einen karnevalistischen Anstrich bekommt, gegen den Fortschritt der Technik, gegen die Konkurrenz des Automobils demonstrieren zu müssen. Weder Galopp noch Trab wird gefahren.

Einen letzten Sieg fahren diese Hafermotore von einem PS, wie die Berliner die letzten Ziehpferde getauft haben, am Dienstag heraus: eintausend Wagen von je vier Meter Länge, die Pferde davor und etwas Abstand dazwischen, ergeben schließlich einen Demonstrationszug, der nach Kilometern zählt, der der Polizei einiges Kopfzerbrechen verursacht und an den Straßenkreuzungen den Verkehr beträchtlich aufhält.

Da stauen sich die Privat- und die Geschäftsautomobile, die Omnibusse und die Straßenbahnen und müssen warten, bis die gemächlich dahintrottenden Hafermotore geruhen, ihnen den Weg wieder freizugeben. Und wenn sich irgendwo ein eisernes Pferd, ein Trakto sehen läßt, dann wird er mit Verwünschungen und Schimpfworten zugleich bedacht.

So nehmen die Hafermotore Rache gegen ihre Entthronung durch die Benzin-, Diesel- und Elektromotore.

Dann nimmt man Aufstellung im Lustgarten, vom Dom bis zur Spree, vom Schloß bis zum Alten Museum ist der weite Platz eine einzige Wagenburg. Die Fuhrherren haben sich um den Sockel des Reiterdenkmals versammelt und die Stufen abwärts, zwischen den Grünflächen, stehen die Kutscher, die in der Sonnenglut nach Bier rufen. Der Inhalt der Reden, die Fanfare der Demonstration: bei 9000 Fuhrbetrieben Berlins werden seit Kriegsende frühmorgens nicht mehr die Tore geöffnet, keine Wagen rumpeln mehr übers Pflaster und

80 000 Kutscher mußten abwandern in andere Berufe.

Traurig ist das, gewiß, aber da man sich nun nicht gut in den Lustgarten stellen kann, um zu rufen: „Steckt die Autos in Brand, zerschneidet die Pneumatiks, gießt alles Benzin in die Spree!" da hat man

in dem Berliner Magistrat einen Sündenbock gefunden, von dem man die Auflösung seines Fuhrparks fordert,

denn dann wäre auch Arbeit für die Kleinen da, meint man. Und während sich Fäuste zum Schwur recken, nicht eher zu rasten, bis der Stadtfuhrpark Berlins in Schutt und Asche gefallen ist, wissen die Tauben vom Lustgarten gar nicht, wie ihnen geschieht. Soviel Futter haben sie noch nicht bekommen, die demonstrierenden Pferde sind nämlich so übel nicht, redlich haben sie alles mit den Tauben geteilt.

Der Lübecker Totentanz.

Die Zahl der am Calmette-Serum gestorbenen Lübecker Säuglinge beläuft sich auf 17, die Zahl der Erkrankten auf 33.

Tod durch Schnaps.

Der 17jährige Knecht Hirsch aus Pantow bei Schwerin wurde das Opfer einer Alkoholvergiftung. Der junge Mann war in einer Gastwirtschaft eine Wette eingegangen, in der er sich zum Trinken eines Riesenquantums von Schnaps verpflichtete. Wenige Stunden später verschied Hirsch infolge Alkoholvergiftung . . .

Verzweifelter Arbeitsloser.

In einem Hause im Nordosten Berlins versuchte der 20 Jahre alte kaufmännische Angestellte Willy Preuß den Geldbriefträger Karl Schauer zu überfallen und zu berauben. Preuß konnte festgenommen werden. Auf dem Polizeirevier versuchte er sich durch einen Kopfschuß zu töten. Die Kugel ging jedoch fehl und drang in die linke Halsseite. Preuß, der seit Monaten arbeitslos ist, wurde so schwer verletzt, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte.

Nützliches „Schadenfeuer".

Eine schwere Feuersbrunst vernichtete am Dienstag in einem Truppenlager bei Versailles 12 Tanks, 3 Schuppen, 10 Lastautomobile und verschiedenes Material, dessen Wert noch nicht bekannt ist.

Eisenbahnkatastrophe bei Moskau.

Moskau, 21. Mai.

Bei der Station Tschernaja an der Eisenbahnlinie Moskau—Kasan stieß ein Personenzug mit einem Güterzug zusammen. 28 Personen wurden getötet, 29 schwer verletzt.

Der Potsdam-Bornimer Blutschandeprozeß

Wie ein Pfarrer das Familienleben schützt

Der der Blutschande angeklagte Vater entlastet - - Merkwürdige Kanzelreden des Bornimer Pastors
Die Hauptbelastungszeugin Pathologin?

Der Potsdamer Sittenprozeß wird kaum vor Mitte nächster Woche beendet sein. So sehr sich auch die Staatsanwaltschaft bemüht, die Entlastungszeugen in die Enge zu treiben, so verschiebt sich das Bild doch mehr und mehr zu Gunsten des Angeklagten Frenzel. In der Dienstagsitzung kam es wieder zu scharfen Zusammenstößen zwischen der Staatsanwaltschaft und der Verteidigung bzw. dem Gremium der Sachverständigen (einer der Verteidiger ist der aus dem Bothmer-Prozeß bekannte Justizrat Josephsohn, einer der Sachverständigen Magnus Hirschfeld). Den Anlaß zu dem Zusammenstoß bildet regelmäßig die Prüfung der Glaubwürdigkeit der Hauptbelastungszeugin Gertrud Frenzel —

eine Prüfung, die mehr und mehr zur Erschütterung dieser Glaubwürdigkeit führt und zu dem Ergebnis, daß das junge Mädchen zwar keine bewußte Lügnerin, aber doch hochgradig hysterisch ist.

Die ganze übrige Familie sagt gegen Gertrud aus. Weder der Bruder, noch die Frau, noch die Tochter Else, noch der Sohn Arthur des Angeklagten können sich erklären, wie Gertrud zu der belastenden Aussage kommt, daß sie von ihrem elften Lebensjahre an von ihrem Vater geschändet worden ist. Sie haben alle nur die Erklärung, Gertrud sei irgendwie „verrückt" geworden, „blöde" und von religiösem Wahn befallen. Und sie haben alle nur einen Haß, den Haß auf die Pfarrerfamilie, die, wie nunmehr gerichtsnotorisch feststeht, Gertrud ihrem Elternhause gewaltsam entzogen und planmäßig entfremdet hat. Gertruds Schwester Else erzählt, wie sie die vom Pfarrer entführte Gertrud einmal besuchen wollte: der Pfarrer, sagt Else, habe die beiden Schwestern nicht miteinander sprechen lassen. Und Arthur spricht darüber,

wie der Herr Pfarrer am Muttertag in Gertruds Anwesenheit in der Kirche predigte: „Die Kinder sollen immer an ihre Mütter denken; allerdings gibt es verschiedene Mütter, die das gar nicht wert sind."

Nach dieser Bekundung versucht sich der Oberchrist von Bornim mit einer lendenlahmen Erklärung herauszureden, es gelingt ihm nicht.

Sehr interessant gestaltete sich die Vernehmung einer Zimmervermieterin aus Fürstenwalde, bei der Familie Frenzel verschiedentlich in ihren Sommerferien gewohnt hatte. Gertrud hatte in allen Einzelheiten eine Szene geschildert, in der eines Nachts, genau um 12 Uhr, ihr Vater in ihr Bett gestiegen sei und sie zum ersten Male vergewaltigt hätte. Gertrud, die damals elf Jahre alt gewesen ist, schilderte nun, wie, vom Geräusch erweckt, die Zimmervermieterin, erschreckt, mit einem Licht in der Hand, die Tür geöffnet habe. Die Zimmervermieterin wird vernommen. Der Gerichtssaal erwartet in fieberhafter Spannung die Antwort. Sie lautet:

„Ich kann mich nicht erinnern, diese Szene je erlebt zu haben. Hätte ich sie erlebt, so wäre sie mir selbstverständlich im Gedächtnis geblieben . . ."

Emil Frenzel, der Bruder des Angeklagten, bekundet, daß Gertrud in einem vollkommenen Hörigkeitsverhältnis zu der viel aufgeklärteren Hilde gestanden hätte. Es ist Tatsache, daß dieses Hörigkeitsverhältnis auch praktisch sexuell bestand. Hilde gibt das alles zu, Gertrud halb. „Warum aber", will der Vorsitzende außerdem von dem Zeugen Emil Frenzel wissen, „hat Hilde denn erst selbst ihren Vater durch die Angabe, von ihm geschändet worden zu sein, denunziert?" Emil Frenzel gibt die nicht ganz unplausible Erklärung, daß Hilde zu der gemeinen und leichtsinnigen Denunziation gekommen wäre, um überhaupt erst

einmal von zu Hause wegzukommen;

sie fühlte sich nicht wohl in Bornim. Später habe ihr dann das Gewissen geschlagen, und deshalb habe sie widerrufen.

Hilde, die erst am Donnerstag vernommen wird, erzählt einem im Privatgespräch: „Gertrud hat sich mit ihren Lügen verrannt, hat wohl auch Angst vor dem Pfarrer und kann nicht mehr zurück." In Wirklichkeit ist die Sache viel tragischer: Gertrud glaubt felsenfest an das, was sie lügt.

Kassen-Mitglieder beachtet:

Für Augengläser
Brillen-Schmidt
Beratung durch erste Fachleute!
53 Gr. Ulrichstr. 53 neben Schulstraße

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219300521-11/fragment/page=0009

Vereins-Kalender

der Ortsvereine der SPD., sozialistischen Frauen- und Jugendgruppen im Bezirk Halle-Merseburg ◆ Sekretariat der SPD. Halle a. S., Harz 42—44, Hofgebäude 2 Treppen. Fernruf 21029.

Halle

Frauenausschuß. Freitag, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus Sitzung. Alle Abrechnungen müssen bis dahin erledigt sein.

SAJ. (Gesamtgruppe). Die für Donnerstag angesetzte Zentralvorstandssitzung findet umständehalber schon heute, Mittwoch, den 21. Mai, 20 Uhr, im Heim statt. Erscheinen aller J.-B.-Mitglieder ist Pflicht.

— Rote Pioniere. Mittwoch, den 21. Mai, haben wir unsern Gruppenabend. Es werden ernste und heitere Vorlesungen gebracht. Pioniere sind pünktlich und erscheinen vollzählig. Rüstet zur Dampferfahrt nach Alsleben. Fahrpreis beträgt 1,— Mk.

Aus dem Bezirk

Ammendorf. Arbeiter-Wohlfahrt. Donnerstag, 22. Mai, 20 Uhr, im Hintergebäude des Rathauses Nähstunde.

Wettin a. S. Mittwoch, 21. Mai, abends 8 Uhr, beim Gen. Kramer wichtige Vorstandssitzung. Pünktlich erscheinen.

— Arbeiter-Wohlfahrt. Mittwoch, 21. Mai, abends 8 Uhr, Nähstunde Alte Schule, 2. Knabenklasse. Wichtige Frauenbesprechung.

Merseburg. Die für Donnerstag, den 22. Mai, anberaumte Vorstandssitzung muß wegen stattfinden anderer Veranstaltungen bereits Mittwoch, den 21. Mai, 20 Uhr, im Lokal „Hohenzollern" stattfinden.

Bad Dürrenberg. Sonnabend, den 24. Mai, 20 Uhr, im Gasthof „Gradierwerk" Parteiversammlung. Ref. Genosse Kämpf (Merseburg).

Döllnitz. Sonnabend, den 25. Mai, abends 8 Uhr, im Lokal „Bad Krieger" Mitgliederversammlung. Walter Künne (Halle) spricht über „Aus der Rechtsprechung der Arbeitslosenversicherung." Die Genossinnen und Genossen müssen restlos und pünktlich erscheinen.

Eilenburg. Sonnabend, 24. Mai, 20 Uhr, im „Volkshaus" Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: „Schule und Sozialdemokratie." Ref. Oberlehrer Stengel (Halle). Guter Besuch wird erwartet.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Bund Deutscher Kriegsteilnehmer und Republikaner E. V.

Ortsgruppe Halle.

Unter Führung der 4. Abteilung findet am Sonnabend, den 24. Mai, in Nietleben ein Werbeabend statt. Die Kameraden treten 7.30 Uhr spätestens auf dem Hallmarkt an. Wir erwarten stärkste Beteiligung aller Abteilungen, besonders der Delitzsch-Fahrer. Spielmannszug, Ortsbanner und Fahne der 4. Abteilung zur Stelle.

Aus Heeresbeständen u. a.:

Mil.-Drellsjacken u. -Hosen je	1,50
Mil.-Schnürschuhe, fr. besohlt	4,75
Militär-Stiefeln	4,75
Militär-Decken	1,85
Mil.-Unterhosen u. Hemden je	1,—
Militär-Unterhosen, neu	2,25
Militär-Decken, neu	3,50
Militär-Röcke, feldgrau	4,75
Militär-Tuchhosen	3,75
Holzpantinen	0,60
Militär-Tuchhausschuhe	1,65
Militär-Wollsocken, neu	0,85
Mil.-Schnürschuhe, Orig. neu	9,50
Mil.-Tornister, m. Tragriemen	4,75
Militär-Zeltbahnen	4,50
Trainingsanzüge mit Reißverschluß, gute Qualität	6,50
Rucksäcke	2,40

Versand nach außerhalb gegen Nachnahme, Umtausch gestattet.

Siegmund Schwarz GmbH.
Filiale Halle, Gr. Märkerstr. 5

Kompl. Kran

mit Kettenwinde, 30 Zentner Tragfähigkeit, 1,75 Mtr. Ausladefläche, zu verkaufen

Hallesche Druckereigesellschaft m. b. H., Halle a. S.

Illustriertes Gartenbuch

Vollständige Anleitung und ausführliches Handbuch für Gartenfreunde und Berufsgärtner von P. Schütze.

Mit 247 Abbildungen.
450 Seiten stark in Leinen gebunden.

Statt 10,- nur 4,- Mk.

◆

Volksblatt-Buchhandlung
Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 27

Stadttheater

Heute, Mittwoch, 20—22¾ Uhr: Einmalig. Ensemble-Gastsp. Lucie Höflich
Vom Teufel geholt
Schauspiel von Knut Hamsun.

Donnerstag, 20—22¾ Uhr:
Machinist Hopkins
Oper von Max Brand.

Walhalla

Täglich 20 Uhr
Die große Wiener Revue:
Immer oben auf!
Eine Farbensinfonie und Bilderpracht ohnegleichen.

SOFAS
50,- 70,- 90,- 98,-

CHAISELONGUE
27,50 38,- 45,- 55,-

H. **BETT-CHAISELONGUE**
115,-125,-135,-155,-

BETTENHAUS BRUNO PARIS
Kl. Ulrichstr. 2 bis Domplatz 9

Gute Sprechapparate billig:
Schallplatten
reichste Auswahl bei
B. Döll
Pianohaus
Gr. Ulrichstraße 33

Planos
Flügel
Harmoniums
bewährte Marken
leichte Zahlungsweise

Pianohaus Maercker & Co.
gegründet 1832
Waisenhausring 1 B
an d. Franckesch. Stiftungen

Mottentafeln u. Fliegenfänger
f. Händler billig bei **Pommer**, G.-Buchererstr. 3.

Danksagung

Ischias-, Gicht- u. Rheumatismuskranken
teile ich gern gegen 15 Pfg. Rückporto sonst kostenfrei mit, wie ich vor 4 Jahr. von meinem schweren Ischias- und Rheumaleiden in ganz kurzer Zeit befreit wurde.
J. Stelling, Kantinenpächt.
Cüstrin-L. Nr. 282

C.T.

Am Riebeckplatz — Gr. Ulrichstr. 51

Ein Rekord-Erfolg! Ein Rekord-Erfolg!
wie ihn bisher kaum ein Tonfilm erlebte
In 40 Vorstellungen war es uns nicht möglich, den gewaltigen Ansturm zu bewältigen.
Wir müssen verlängern
den herrlichen Tonfilm von Rheinpoesie und Walzertraumstimmung!

Das Rheinlandmädel

Es spielen, sprechen und singen:
Werner Fütterer - Gretl Berndt
Lucie Englisch - Trude Berliner
Werner Fütterer, der erklärte Liebling des Publikums, tritt ab morgen bis einschl. Sonnabend in jeder Vorstellung
persönlich auf:
Autogramme während der Pausen. Bildnisse des Künstlers an der Kasse erhältlich.
Besuchen Sie die Nachmittagsvorstellungen 4.00 und 6.05 Uhr, denn der Abendandrang ist gewaltig.
Jugendliche unter 14 Jahren zahlen zur ersten Vorstellung halbe Preise.

Ab morgen, Donnerstag, nachm. 4 Uhr:
Ein Bomben-Zweischlager-Programm!
Wir geben ein Rezept gegen die Sorgen des Alltags!
Und das heißt:
Lachen - lachen - lachen!
Deshalb — lacht euch in Laune bei
Harry Liedtke - Maria Paudler
Fritz Kampers, Herm. Picha, Marg. Kupfer, Truus v. Aalten, Curt Vespermann in
O Mädchen, mein Mädchen, wie lieb ich Dich
Eine Kleinstadtsatire von zwerchfellerschütternder Komik! Nach dem bekannten Schlager aus Franz Lehárs Singspiel „Friederike".
Eine Komödie im Spitzweg-Milieu, ein toller, ausgelassener Schwank, wie er lustiger und in ähnlicher Besetzung noch nie gezeigt wurde!
Hierzu:
Ein Filmwerk voll Spannung und Sensation, Naturschönheit und wagehalsiger Abenteuer.
Der König der Wälder
Tempo, Tempo und nochmals Tempo stempelt diesen Film zu einem der besten seiner Art.
Außerd.: C.T.-Wochenschau (Das Auge der Welt)

Frühlingstanzfest im
Bad Wittekind
Freitag, den 23. Mai, 20 Uhr:
Tanzmusik
Das gesamte Hall. Symph.-Orchester, außerdem Symph.-Jazz-Orchester Roesner

Kaffeehaus „Roland"
Sonder-Werbe-Woche
(Täglich etwas Neues)
Heute: 1. Gr. Tanz-Abend
Morgen: Musik. Rätselraten
(Was spielte die Kapelle?)
3 wertvolle Preise.
Beachten Sie morgiges Inserat

Stand-Uhren
m. prachtv. Gongschlag
Ueber 100 Stück zur Auswahl mit Garantie
Zahlungserleichterung
H. Schindler
Kleine Ulrichstr. 35

Zoologischer Garten
Donnerstag, den 22. Mai, 20 Uhr:
Abend-Konzert
des Hall. Symphonie-Orchesters.
Leitung: Benno Plätz. 2699

Äußerst preiswerte Schlafzimmer-Schränke
Eiche, Birke, Nußb. imit.
180 cm m. Wäscheeinrichtung 82 Mk.
180 cm mit 3 teil. Ansicht 103 Mk.
180 cm mit W. u. Spiegel 125 Mk.
150 cm m. W. u. Spiegel 150 Mk.
Flurgarderoben Eiche v. 29 Mk. an
Gebr. Jungblut
Albrechtstraße 37

RAKETE Reimers Lachbühne

Heute Sonder-Abend bis 4 Uhr
Vorher **Jan und Hein**, die urkomischen Typen Hamburgs in ihrer Schlagerburleske 2695
Hochzeitsfeier bei Familie Kohrs
4 Popoffs, russisches Gesangsquartett und **Ida Carola**, die urkomischste Frau Deutschlands.

Konsumverein f. Bockwitz u. Umg.
e. G. m. b. H.
Am Donnerstag, dem 29. Mai (Himmelfahrt), 15 Uhr, findet unsere fällige
Generalversammlung
im Saale des Volkshauses in Bockwitz statt.
Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht.
2. Wahl von Aufsichtsratsmitgliedern.
3. Anträge nach § 14 des Statuts.
4. Genehmigung des Umbaues in Bockwitz, Lauchhammer Straße.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Aufsichtsrat.
Karl Dietrich, Vorsitzender.
NB. Die grünen Mitgliedskarten sind, wie bisher üblich, am Saaleingang vorzuzeigen. 2689

Warum eine Tänzer-Grude?
Sie erfahren es beim Vortrag morgen Donnerstag sowie jeden Donnerstag nachm. 4 Uhr
Koch-, Brat-, Back-Kostprob. gratis
Kleine Ulrichstraße 9
Aug. Domke, Grudeofenfabrik
Taubenstr. 9 Tel. 258 66 Kl. Ulrichstr. 9

Asthmakranke! Euer Leiden ist heilbar. Näheres durch Gratisprospekt vom Yerba-Laboratorium **E. Schulz & Co. Berlin-Lichterfelde**, Hindenburgdamm 85a.

Bürgerliches Gesetzbuch

nebst Ergänzungsgesetzen bis 1930

Der Band enthält im Anhang, teils auszugsweise, teils vollständig, folgende Gesetze:

I. Erbbaurecht
II. Hauptmängel u. Gewährfristen beim Viehhandel
III. Einführungsgesetz z. BGB.
IV. Mieterschutzgesetz
V. Wohnungsmangelgesetz
VI. Reichsmietengesetz
VII. Fristen für die Kündigung von Angestellten
VIII. Betriebsrätegesetz
IX. Beschäftigung Schwerbeschädigter
X. Beschäftigung vor u. nach der Niederkunft
XI. Wertbeständ. Hypotheken
XII. Ausgabe wertbeständiger Schuldverschreibungen auf den Inhaber

Holzfreies Papier
Ganzleinenband **nur RM. 2,85**

Volksblattbuchhandlung, Gr. Ulrichstr. 27

---

1 Waggon
neue italiener
Kartoffeln
in unserer Zentrale eingetroffen!
3 Pfund ..... -,47
Matjesheringe zarte 3 Stück .. **-,40**
5 % Rückvergütung!
SCHADE & FÜLLGRABE
A.-G. FRANKFURT a. M. 150 FILIALEN G.M.B.H. LEIPZIG

Bad Wittekind
Donnerstag, den 22. Mai, ¾7 Uhr:
Frühkonzert

Aus Ihrem **Stoff** fertige elegant und chik für **29,—** einschl. sämtlich. halb. Futterzut. modernen **Anzug** oder Mantel
II. Verarbeit. 39,-
III. Verarbeit. 49,-
Volle Gewähr für guten Sitz!
P. Pelm Nachfolg. Inhaber: S. Schlesinger
Halle a. S., Gr. Steinstr. 5
Ecke 2 Sc. gegenüber

REKLAME
Drucksachen schnell und gut liefert
Hall. Druckerei-Gesellschaft mbH.
Gr. Märkerstraße 6

Modern. Klappwagen, gut erh., billig zu verk.
Liebenauerstr. 20 2 Tr. rechts.

Preiswerte Flügel
Weltmarken
Reiche Auswahl
Kleine Anzahlung
Kleine Raten
Katalog kostenfr.
Pianohaus Hoffmann
Am Riebeckplatz

Kauft nur bei unseren Inserenten

Gaststätten
im Kreise Merseburg-Querfurt die sich empfehlen.

Benndorf:
Gasthof Naundorf (Kurt Möckel)
Bad Lauchstädt:
„Stadt Leipzig" (W. Schmidt)
Cröllwitz:
Gasthaus Cröllwitz (Helene Bittrich)
Corbetha:
„Zur fröhlichen Einkehr" (Herm. Wagner)
Bad Dürrenberg:
Gasthof „Zum Gradierwerk" (F. Schmeke)
Freyburg a. U.:
Gasthaus Neuenburg (R. Geißler), Weinstube
Groß-Kayna:
Gastwirtsch. „Zum goldenen Anker" (Thurm)
Kötzschen:
Gasthof Emil Lindner
Leuna:
„Zum heiteren Blick" (E. Ehmer)
Gasthaus „Leunateich", Friedrich-Ebert-Str.
„Pfälzer Hof" (Georg Hamann)
Hotel und Restaurant „Zum Saalekrug"
Lützen:
„Bürgergarten", „Schützenhaus"
„Stadt Leipzig"
Merseburg:
Gasthof „Goldener Hahn", Gotthardtstr. 22
„Hohenzollern" (Knoche), Teichstraße 15
„Kasino" (Linden), Leunaer Straße 9
Gastwirtschaft Müller, Schmalestraße 14
„Park-Café", Vor dem Gotthardttor
Gasthof „Zur alten Post" (Koch), Breitestr.
„Preußischer Adler" (Eckau), Aulandstr. 6
„Ratskeller" (Otto Nyssel), Burgstraße 1
Schlachthof (Trautwein), Weißenfelser Str. 68
Café Schmied, Gr. Ritterstraße 5
Gastwirtschaft Schröter, Große Sixtistraße 7
„Neues Schützenhaus", Naumburger Str.
„Stadt-Café" (Schulz), Hölle 4
„Drei Schwäne", Lauchstädter Straße 12
„Schwarzes Roß" (Kipp), Saalstraße 6
Gastwirtschaft Terne, Große Sixtistraße 12
„Tivoli" (Otto Seym), Bahnhofstraße 5
„Vaterland" (Werner), Weißenfelser Str. 30
Gastwirtschaft Zorn, Roßmarkt
„Zur guten Quelle", Saalstraße
„Zur Klause" (Pluschke), Lindenau, Ecke Melchiorstraße.
Meuschau:
Kaffeehaus Meuschau (Paul Schneider)
Mücheln:
Gewerkschaftshaus Gehüfte b. Mücheln
„Roter Hirsch", Gehülfte b. Mücheln (Renner)
Gasthaus Mücheln-Wenden (A. Weber)
Niederbeuna:
Gasthof Otto Zätzsch am Bahnhof
Neurössen:
„Siedlungs-Gasthaus" (Fr. Busch)
Roßleben: „Deutsches Haus" (Luise Heide)

Jede Zeile kostet monatlich 1,— Mark.
Der Betrag wird mit dem Bezugsgeld eingezogen.

Unsere Leser

werden hierdurch gebeten, bei ihren Einkäufen und beim Besuch von Veranstaltungen nur unsere Inserenten zu berücksichtigen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219300521-11/fragment/page=0010